

Science Notes: Forschung in Clubatmosphäre präsentieren. Eine Rezeptionsstudie.

Laura Bittner / Romina Ruoff / Philipp Niemann

Laura Bittner / Romina Ruoß / Philipp Niemann

Science Notes: Forschung in Clubatmosphäre präsentieren. Eine Rezeptionsstudie.

Science In Presentations Arbeitsberichte
#5

August 2018

Impressum

Redaktion:

Laura Bittner, Christiane Hauser, Philipp Niemann, Romina Ruoß, Constanze Schöning, Philipp Schrögel

Herausgeber:

KIT Nachwuchsgruppe Science In Presentations
Dr. Philipp Niemann

E-Mail: philipp.niemann@kit.edu

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Institut für Germanistik: Literatur, Sprache, Medien
Abteilung Wissenschaftskommunikation
Kaiserstr. 12, Geb. 20.30
D-76131 Karlsruhe

ISSN: 2510-2001

Die Publikation ist verfügbar unter:

www.science-in-presentations.de

Das Projekt „Science In Presentations“ wird vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) gemeinsam mit dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik) durchgeführt. Die Klaus Tschira Stiftung gemeinnützige GmbH fördert das Forschungsprojekt.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt alleine bei den Autorinnen und Autoren.

Bildnachweise:

Titelbild (Science Notes „Roboter“ im Schlachthaus Tübingen, Januar 2017) – Philipp Niemann.



Die Science In Presentations Arbeitsberichte sind unter einer „Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International“ Lizenz lizenziert.

Quellenangabe für diesen Bericht:

Bittner, Laura/ Ruoß, Romina/ Niemann, Philipp: Science Notes: Forschung in Clubatmosphäre präsentieren. Eine Rezeptionsstudie, Science In Presentations Arbeitsberichte, #5, August 2018. Lizenz: [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Science Notes – Kurzporträt.....	1
Typologie Präsentationsformen externer Wissenschaftskommunikation	2
Rezeptionsforschung zu den Science Notes	3
Ergebnisse	4
Einordnung in die Typologie	4
Multimodalität	4
Interaktivität	4
Performanz.....	5
Event- und Unterhaltungsorientierung	5
Empirie Teil 1: Perspektive der Rezipient*innen.....	6
Einschätzung von Aspekten der Präsentationen.....	6
Gesamteindruck	12
Einstellungen und Vorkenntnisse des Publikums.....	13
Soziodemografie	14
Empirie Teil 2: Perspektive der Produzenten und der präsentierenden Wissenschaftler*innen.....	16
Charakterisierung und Motivation der Vortragenden.....	16
Einschätzung von Aspekten der Präsentationen.....	17
Gesamtkonzept/Gesamteindruck	19
Zusammenfassung	20
Anhang.....	21
Das Projekt „Science In Presentations“ (SIP)	21
Literatur	21

Einleitung

In der externen Wissenschaftskommunikation findet sich heute eine Vielzahl verschiedener Präsentationsformen, mit denen Wissenschaftler*innen ihre Forschung einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen (vgl. Bonfadelli et al. 2017; Dernbach et al. 2012; Weitze & Heckel 2015). Diese unterscheiden sich in zahlreichen Aspekten, angefangen bei ihrer Größe (z. B. kleine Dialogrunden vs. groß angelegte Wissenschaftsfestivals) über die Präsentationsorte (z. B. in einer Bar oder in Universitäten wie bei einem Tag der offenen Tür) bis hin zu unterschiedlichen Ausprägungen von Unterhaltung (z. B. recht stark beim Science-Slam) bzw. dem wissenschaftlichen „Anspruch“ (z. B. bei einem TEDx-Talk). In Arbeitsbericht #3 werden viele dieser Formen vorgestellt und skizziert (vgl. Schrögel et al. 2017).

Dieser fünfte Arbeitsbericht nimmt nun eine Form genauer in den Blick: die *Science Notes*. Dazu werden sowohl die Rezipienten- als auch die Produzentenperspektive sowie die der präsentierenden Wissenschaftler*innen beleuchtet und in die von Niemann et al. (2017) formulierte Typologie von Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation eingeordnet. Um vorab ein grundlegendes Verständnis der Form zu schaffen, wird diese nachfolgend zunächst in einem Kurzporträt skizziert.

Science Notes – Kurzporträt¹

Die Science Notes sind eine Präsentationsform, bei der in ihrer Karriere bereits fortgeschrittene Wissenschaftler*innen ihre aktuelle Forschung präsentieren. Vorgesehen sind für jede Veranstaltung fünf Präsentationen von jeweils 15 Minuten, in denen die Vortragenden unterschiedliche Perspektiven zu einem Thema beleuchten. Die Veranstaltungen finden dabei außerhalb der Hochschulen an Orten wie Clubs oder Bars statt, wichtig ist vor allem eine Clubatmosphäre: Drinks vor, während und nach den Präsentationen sind erlaubt und zwischen den Vorträgen wird elektronische Musik gespielt.² Je nach Ort bleibt daneben noch genügend Raum zum Tanzen. Nach den Präsentationen stehen die Vortragenden für Gespräche mit dem Publikum zur Verfügung und tauschen sich oft auch untereinander aus (vgl. I4³). Diese einzelnen Teile einer Science-Notes-Veranstaltung sollen sich dann so zusammenfügen, dass der „gesamte Abend so ein komplettes Erlebnis ist“ (I4). Die Idee der Science Notes, so formuliert es einer ihrer Organisatoren, sei „Wissenschaft mit einem komplett abendfüllenden Programm zu verbinden, das wirklich Spaß macht und anregend ist und vielseitig ist. Und deswegen den Leuten einen Anreiz dazu geben, sich mit den Themen auseinanderzusetzen“ (I4). Diese müssten aber auch bereit sein, sich einen Abend lang mit Wissenschaft auseinandersetzen zu wollen (vgl. I4).

Die Themen stammen meist aus dem naturwissenschaftlichen Bereich⁴, vereinzelt werden sie auch aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Blickwinkeln betrachtet. Themen waren bisher z. B. der Klimawandel, Biodiversität und Künstliche Intelligenz. Zentrales Kriterium für die Auswahl eines Themas ist seine gesellschaftliche Relevanz. So wird vorab überlegt „wo Wissenschaft zu relevanten, akuten und aktuelle(n) Fragen, die von gesellschaftlicher Bedeutung sind“ (I4) zu finden ist. Ein Kriterium für die Auswahl der Themen ist dabei auch ihre Relevanz in der Zukunft: So werden gezielt Bereiche und Ansätze in der aktuellen Forschung ausgesucht, die für die Gesellschaft in ein paar Jahren besonders wichtig sein werden (vgl. I4). Unterstrichen werden soll diese Aktualität u. a. durch die Auswahl der Musik. (vgl. I4). Neben der Perspektivenvielfalt auf ein Thema ist aus Sicht der Veranstalter*innen ein weiteres Kernziel der Science Notes, „Wissenschaft verständlich und anschaulich zu machen [...] für ein breites Publikum, also für alle, die in irgendeiner Form interessiert sind“ (I4, Z).

Als Projekt der „Forschungsstelle Präsentationskompetenz“ des Seminars für Allgemeine Rhetorik der Eberhard-Karls-Universität Tübingen fanden die ersten Science Notes 2013 am Vorabend des „Jugend präsentiert“-Finales in Heidelberg statt. Mittlerweile finden die Veranstaltungen bundesweit in verschiedenen Städten statt, meist drei pro Jahr⁵. Die Veranstaltungen sind kostenlos.

¹ Siehe dazu auch Schrögel et al. (2017): 6f.

² Vgl. <http://sciencenotes.de> (Stand: 16.07.2018).

³ Diese Angaben beziehen sich auf Interviews, die mit den Vortragenden und Organisatoren geführt wurden (s. ausführlicher im Abschnitt „Rezeptionsforschung“).

⁴ Vgl. <http://sciencenotes.de> (Stand: 16.07.2018).

⁵ Vgl. <http://sciencenotes.de> (Stand: 16.07.2018).

Typologie Präsentationsformen externer Wissenschaftskommunikation

Die von Niemann et al. formulierte Typologie für Präsentationsformen externer Wissenschaftskommunikation ermöglicht eine strukturierte Analyse von Präsentationsformen wie den Science Notes. Sie beruht auf einer systematischen Sichtung von Formen externer Wissenschaftskommunikation (vgl. Schrögel et al. 2017). Anhand von vier Analyseebenen umspannt sie den Möglichkeitsraum von Präsentationsformen: dem Grad der Multimodalität, dem Grad der Interaktivität, dem Grad der Performanz sowie dem Grad der Event- und Unterhaltungsorientierung (vgl. Niemann et al. 2017:85). Die einzelnen Ebenen können unterschiedlich ausgeprägt sein, so dass sie genügend Trennschärfe bieten, um einzelne Präsentationsformen identifizieren, von anderen differenzieren und analysieren zu können.⁶

Der Begriff der **Multimodalität** ist je nach theoretischer Perspektive unterschiedlich definiert. Zur Differenzierung von Präsentationsformen bietet sich ein Multimodalitätsbegriff an, der die historische Veränderung der Medienkommunikation hin zu „neuartige[n] Mischformen der verschiedensten Kommunikationsmodi und Kanäle“ (Bucher 2012:53) beschreibt. Präsentationen – wie bei den Science Notes – sind per se ein Beispiel für eine solche multimodale Form der Medienkommunikation (vgl. Niemann et al. 2017:86). Für eine Analyse hinsichtlich des Grads der Multimodalität ist der Begriff des Kommunikationsmodus genauer zu charakterisieren: Darunter werden neben Text und Bild auch „Design, Typografie, Farben, Grafiken, Piktogramme oder operationale Zeichen, Musik, Sound etc.“ (Bucher 2010:42) verstanden (vgl. Bucher 2010:42). Die zentrale Frage zur Bestimmung der Ausprägung des Merkmals Multimodalität lautet somit: „Wie viele bzw. welche Kommunikationsmodi kommen in der Präsentation zum Einsatz?“ (Niemann et al. 2017:87).

Genau wie der Multimodalitätsbegriff ist auch der Begriff der **Interaktivität** je nach theoretischem Zugang und Verwendungszweck anders zu fassen (vgl. z. B. mit Fokus auf neue Medien, Sutter 2010). Niemann et al. unterscheiden mit Blick auf Präsentationsformen zwei zentrale Arten von Interaktivität: Zunächst die sog. „adressatenorientierte [...] Interaktivität“ (Bucher 2004:136), mit der der Austausch bzw. die Interaktion zwischen Menschen oder Gruppen von Menschen mit Hilfe des Kommunikationsmittels Präsentation gemeint ist, Höflich bezeichnet diese als „Interaktion [...] durch ein Medium“ (Höflich 1997:98). Daneben gibt es die „angebotsorientierte[...] Interaktivität“ (Bucher 2004:136), die auch als „Interaktion mit einem Medium“ (Höflich 1997:98) charakterisiert werden kann. Hierbei geht es im Kern um die Frage, wie Rezipient*innen mit medialen Angeboten bzw. Formen in Austausch treten. Diese letztgenannte Art der Interaktivität von Präsentationen lässt sich ohne eine detaillierte Betrachtung der Rezipient*innen und ihres Umgangs mit der jeweiligen Präsentation allerdings nicht bestimmen. Es kann jedoch eine Aussage darüber gemacht werden, welche angebotsseitigen Potenziale zur Interaktion zwischen Präsentation und Rezipient*innen vorhanden sind. Dies gilt in erster Linie für die Präsentationskomponente „Vortragende“. Wie dialogorientiert diese während der Präsentation agieren (vgl. Niemann et al. 2017:87) lautet daher die konkrete Frage bezüglich der Interaktivität einer Präsentationsform.

Der Begriff der **Performanz** wird vor allem in der theaterwissenschaftlichen Forschung verwendet, fand aber schon verschiedentlich Eingang in Überlegungen zu wissenschaftlichen Präsentationen (vgl. etwa Schnettler und Knoblauch 2007, Peters 2011). Für eine Typologisierung dieser sind Niemann et al. folgend „nur diejenigen performativen Handlungen der Präsentierenden relevant, die in direktem Bezug zum (wissenschaftlichen) Präsentationsinhalt stehen“ (Niemann et al. 2017:89). Unterscheiden lassen sich dabei beispielsweise die materiell/körperlich/mediale Dimension sowie die zeitliche und räumliche Dimension von Performanz (vgl. Niemann et al. 2017:88f. oder auch Peters 2011:39, ähnlich bei Schnettler und Knoblauch 2007). Im Fokus steht bei der Bestimmung des Grads der Performanz einer Präsentation hier vor allem das Ausmaß der Inszenierung von wissenschaftlichen Inhalten durch die präsentierenden Wissenschaftler*innen über das Verbale hinaus. Das können z. B. sowohl Merkmale wie Mimik und Gestik der Präsentierenden, ihr Körpereinsatz und ihre Bewegungen sein als auch die Verwendung von Kostümen und/oder Requisiten. Weitere zu beachtende Aspekte sind eine eventuelle Variation der Stimme (hinsichtlich Dynamik, Dialekt, etc.) oder die Einbindung weiterer Protagonisten in die Präsentation.

Im Feld der Wissenschaftskommunikation gibt es bisher kaum ausgearbeitete Konzepte oder Ansätze, die die spezifische Ausprägung von **Event und Unterhaltung** in Präsentationen charakterisieren. Aktivitäten im genannten Themenfeld werden unter verschiedenen Begriffen gefasst, von „Edutainment“ (vgl.

⁶ Die nachfolgenden Ausführungen zu den verschiedenen Analyseebenen der Typologie entsprechen in weiten Teilen der Darstellung in Niemann et al. 2017.

etwa Reinhardt 2005, Egenfeldt-Nielsen 2011) über „Infotainment“ (vgl. etwa Wittwen 1995) bis hin zu „Scientainment“ (vgl. etwa Dernbach 2012:11).

Niemann et al. identifizieren hier eine Reihe empirisch zugänglicher Parameter, die sie nach drei Funktionsbereichen von Unterhaltung (vgl. Popp 2005) kategorisieren und jeweils nach Stimulus- und situativen Merkmalen (vgl. Früh 2003) differenzieren: Der erste Bereich **Ablenkung und Zeitvertreib** umfasst als Stimulusmerkmale den Einsatz von Humor, eine ansprechende Ästhetik des Vortrags, ein eher alltagsfernes, leichtes Framing der Präsentation sowie die Anregung von Emotionen durch diese. Situative Merkmale können hier die Auswahl der Location und die dadurch entstehende Wahrnehmung als unterhaltendes Gesamtevent sowie die Gestaltung einer kurzen, prägnanten Präsentation oder die Kombination verschiedener kürzerer Einzelpräsentationen an Stelle einer längeren sein.

Im zweiten Bereich **Geselligkeit und Gemeinschaft** ist die Ansprache des Publikums als Gruppe durch die Präsentierenden das zentrale Stimulusmerkmal. Zu den situativen Merkmalen gehören die Atmosphäre der Veranstaltung und die „kommunikative Gestaltung“ (Niemann et al. 2017:92) der Präsentation, bei denen vor allem zu betrachten ist, ob ein Gruppengefühl erzeugt und/oder ein Austausch innerhalb des Publikums angeregt wird.

Den letzten Bereich stellt der **persönliche Bezug zum Thema** dar. Dies kann als Stimulusmerkmal ein individueller Zuschnitt der Präsentation sein, z. B. in Form von Referenzen für bestimmte Zielgruppen, oder als situatives Merkmal ein räumlicher oder thematischer Bezug zu dem*der Vortragenden, z. B. in Form eines lokalen Anlasses für die Präsentation.

Rezeptionsforschung zu den Science Notes

Für die Rezeptionsforschung zu den Science Notes besuchte das Projektteam im Januar 2017 die Science Notes zum Thema „Roboter“ im Schlachthaus Tübingen. Die präsentierenden Wissenschaftler*innen zeigten mit ihren Vorträgen unterschiedliche Perspektiven und Forschungsbereiche zu diesem Thema auf. Das reichte von künstlicher Intelligenz in der Robotik und mobilen Miniaturrobotern als intelligente Systeme, die u. a. in der Medizin zum Einsatz kommen könnten, über große und kleine Roboter, die dort als Prototypen bereits teilweise unterstützend in Diagnose und Therapie eingesetzt werden, bis hin zu einer Betrachtung der Selbstwahrnehmung von Robotern in menschlichen Umgebungen als „Social Compagnons“ und einer kognitionswissenschaftlichen Perspektive auf die Interaktionen mit Robotern (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Übersicht der Präsentationen bei den Science Notes "Roboter" im Januar 2017 in Tübingen. Eigene Darstellung nach www.sciencenotes.de (Stand: 04.07.2018)

Präsentation	Titel der Präsentation
Präsentation 1	Robotik und Künstliche Intelligenz
Präsentation 2	Roboter und ihre Selbstwahrnehmung
Präsentation 3	Wie verbindlich kann das sein? Interaktionen mit Robotern.
Präsentation 4	Wie Roboter den Arzt bei Diagnose und Therapie unterstützen werden.
Präsentation 5	Miniature Mobile Robots: Who they are and what they do.

Für die Rezeptionsforschung wurden im Publikum standardisierte Fragebögen verteilt, in denen zum einen allgemeine Einstellungen und Interessen und zum anderen der jeweilige Eindruck der Zuschauer*innen zu den einzelnen Präsentationen abgefragt wurden. Darüber hinaus wurden während der einzelnen Vorträge die Blickbewegungen von jeweils zwei freiwilligen Zuschauer*innen mittels Eye-Tracking-Brillen aufgezeichnet, um Rückschlüsse auf die Relevanz multimodaler Elemente, den Aufmerksamkeitsfokus, etc. zu ermöglichen. Des Weiteren wurden einige Tage nach der Veranstaltung und einer ersten Auswertung der Fragebögen leitfadengestützte Interviews mit drei der fünf Vortragenden sowie mit dem Projektmanager und Organisator der Science Notes in Tübingen, Thomas Susanka, geführt, um auch deren Perspektiven und Einschätzungen mit in die Analyse der Form einfließen lassen zu können.

Ergebnisse

Einordnung in die Typologie

Multimodalität

Die Präsentationen bei den Science Notes entsprechen im Wesentlichen klassischen PowerPoint-Präsentationen, bei denen es sich per se um eine multimodale Präsentationsform handelt. Auch die Vortragenden der Science Notes in Tübingen verwenden mehrere verschiedene Modi in ihren Präsentationen, die sich insbesondere in der Gestaltung der Präsentationsfolien zeigen. So kommen eine Vielzahl von Bildern sowie Grafiken und Diagrammen zum Einsatz. Vor allem letztere stammen überwiegend aus den Forschungsprojekten der Präsentierenden und ihrem Umfeld. Aber auch eigene Fotos werden eingesetzt, um Forschungsprozesse und -ergebnisse zu zeigen. Daneben sind als weitere Modi in allen Präsentationen auch Videos und Animationen eingebunden, bei denen erneut die eigenen Forschungsinhalte im Fokus stehen, wie z. B. in der ersten Präsentation, in der anhand eines Videos die Beweglichkeit der Wirbelsäule eines humanoiden Roboters demonstriert wird⁷.

Modi wie Sound und Musik hingegen kommen nur vereinzelt zum Einsatz, wie z. B. in Präsentation 2, in der die Geräusche zu hören sind, die ein humanoider Roboter macht, wenn er sich bewegt.

In den Präsentationen findet sich insgesamt eine recht große multimodale Dichte, weshalb der Grad der Multimodalität für diesen Präsentationsteil der Science Notes als hoch beschrieben werden kann. Präsentationsübergreifende Elemente, wie z. B. die Musik im Raum und die Clubatmosphäre, werden im Rahmen der Typologie der Event- und Unterhaltungsorientierung zugeordnet (s. weiter unten).

Interaktivität

Bei der Interaktivität einer Präsentationsform kann der Typologie von Niemann et al. folgend zwischen der adressaten- und der angebotsorientierten Interaktivität unterschieden werden (Niemann et al. 2017:87), wobei letztere im Rahmen der durchgeführten Forschung, wie bereits weiter oben dargelegt, nicht bestimmt werden kann.

Erstere ist bezogen auf die Präsentationen bei den Science Notes aufgrund der Kürze der Vorträge und des strengen Zeitlimits nur sehr schwach ausgeprägt; es bleibt lediglich Raum für kurze Abfragen, wie z. B. in Präsentation 3, in der der*die Vortragende abfragte, wer das Handyspiel „Snake“ kenne. Darüber hinaus erschwert die räumliche Anordnung mit einer Präsentation auf einer beleuchteten Bühne und einem Publikum, das im (Halb-)Dunkeln sitzt, einen Austausch zwischen den Präsentierenden und den Zuschauer*innen. Deutlich höher ist jedoch das Potenzial für einen solchen, auch längeren, Austausch nach den Präsentationen in persönlichen Gesprächen zwischen den Wissenschaftler*innen und den Besucher*innen der Science Notes. Denn das Konzept der Veranstaltung sieht vor, dass diese nicht mit der letzten Präsentation endet, sondern will mit seiner Clubatmosphäre mit Musik, Getränken und Snacks zum Bleiben einladen. Auf diese Möglichkeit der Interaktion weist der Moderator nach der letzten Präsentation explizit hin, ebenso wie auf den Tisch, an dem die Präsentierenden im Laufe des weiteren Abends zu finden sind.

Bei der sich nun anschließenden Interaktion zwischen Wissenschaftler*innen und Zuschauer*innen ist die Präsentation allerdings nur der Startpunkt bzw. die Basis für ein Gespräch, die entstehende Interaktivität ist anderer Art als zuvor in der eigentlichen Präsentationssituation. Die PowerPoint-Datei kann dabei nicht mehr aktiv genutzt werden, wie es in der Definition der adressatenorientierten Interaktivität beschrieben wird (s. oben). Trotz des im Anschluss an die Präsentation vorhandenen Interaktivitätspotenzials zeigt sich zumindest bei der Veranstaltung in Tübingen, dass dieses Angebot kaum genutzt wurde und sich die Vortragenden primär untereinander austauschten (wie es unter Fachkolleg*innen üblich ist – hier findet aber allenfalls interne Wissenschaftskommunikation statt, die nicht im Fokus der vorliegenden Untersuchung steht).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Präsentationen im Rahmen der Science Notes nur einen sehr geringen Grad an Interaktivität aufweisen; nimmt man jedoch die Möglichkeit des Austausches jenseits der Präsentationen mit hinzu, erhöht sich dieser zumindest potenziell deutlich. Wie dieses Potenzial besser abgerufen werden kann, wäre eine spannende Frage für zukünftige Science-Notes-Veranstaltungen.

⁷ <https://www.youtube.com/watch?v=9S6t-qZAI4&list=PLqypZxixBnhz8g3GmRY0WJXx1n89DafFd&index=4>, TC 11:49-12.19 (Stand: 16.07.18).

Performanz

Analog zum Kriterium der Multimodalität werden auch hinsichtlich der Performanz zunächst nur die Präsentationen an sich beleuchtet. Veranstaltungsteile, die stärker performativ sind, wie etwa der Musik-Act danach, werden auch hier bei der Event- und Unterhaltungsorientierung mit betrachtet, da sie nicht Bestandteil des eigentlichen Vortrages, sondern Teil der rahmenden Veranstaltung sind.

Alle Präsentationen, die bei den beforschten Science Notes in Tübingen gehalten wurden, können bezüglich ihrer performativen Ausgestaltung sehr ähnlich beschrieben werden, weshalb die folgenden Ausführungen für alle Präsentationen gelten. Alle Wissenschaftler*innen sprechen sehr ruhig und gelassen und verwenden keine auffallenden Dialekte⁸ – der Standard in wissenschaftlichen Präsentationen. Ihre minimale Mimik und Gestik – bestehend aus dem gelegentlichen Zeigen mit der Hand auf die Leinwand und einzelne Elemente auf den Präsentationsfolien – sowie nur wenige und langsame Bewegungen auf der Bühne ohne performative Relevanz für die Präsentation – meist stehen sie am Rednerpult und gehen ab und zu ein, zwei Schritte davon weg – unterstreichen den Eindruck eines wissenschaftlichen Vortrages, wie er auf Konferenzen gehalten wird. Auch andere in der Typologie formulierten performativen Elemente, wie der Einsatz von Requisiten oder die Einbindung weiterer Personen auf der Bühne, finden keine Verwendung. Der Grad der Performanz weist bei den Science Notes somit keine bedeutsame Ausprägung auf und ist als gering einzustufen.

Dass diese Merkmale für alle Präsentationen gleich ausgeprägt sind, zeigt, dass diese Ausgestaltung der Performanz eindeutig charakteristisch für die Form der Science Notes ist und nicht von einzelnen Vortragenden beeinflusst wird.

Event- und Unterhaltungsorientierung

Bei der Event- und Unterhaltungsorientierung werden sowohl Stimulusmerkmale (die Präsentationen) als auch situative Merkmale (z. B. Location und Atmosphäre) betrachtet (vgl. Niemann et al. 2017:91). In den Präsentationen selbst lassen sich in Einklang mit der niedrigen performativen Ausgestaltung nur selten unterhaltende Elemente finden. Sie erscheinen in dieser Hinsicht wie wissenschaftliche Vorträge – so wie es auch in der Grundidee der Science Notes formuliert ist (s. oben). Daher kommt Humor nur sehr vereinzelt in Form von Witzen und Pointen zum Einsatz, bei den grafischen Darstellungen, Bildern und Videos wird auf Unterhaltsames verzichtet und die Foliengestaltung mutet überwiegend sachlich-wissenschaftlich an. Die situativen Merkmale der oben benannten Kategorie Ablenkung und Zeitvertreib, die Location und der Eventcharakter, weisen dagegen deutlich stärker auf eine Unterhaltungsorientierung hin.

So werden die Präsentationen durch elektronische Musik und Performances ergänzt, wobei die Veranstalter*innen darauf achten, dass sich die musikalische Untermalung mit dem Blick in die Zukunft der Forschung verbinden lässt. Häufig kommen daher kreative Musikinstrumente zum Einsatz, die weitestgehend unbekannt sowie innovativ sind, wie z. B. ein ReacTable⁹ (vgl. I4). Auch die Kombination von fünf, mit jeweils fünfzehn Minuten recht kurzen und prägnanten Präsentationen, in denen verschiedene Aspekte eines Themas vorgestellt werden, statt ein oder zwei langen Vorträgen ist hier als situatives Merkmal anzuführen.

Mit dem Schlachthaus wurde in Tübingen zudem eine Location ausgewählt, die als Club und Bar eine klare Event- und Unterhaltungsorientierung aufweist. So stehen hier neben der musikalischen Untermalung für die Besucher*innen eine Bar mit Getränken und eine Tanzfläche bereit – sowie es von diesem Ort als Club und dort stattfindenden Veranstaltungen, wie z. B. Konzerten, bekannt ist. Betrachtet man die Kategorie Geselligkeit und Gemeinschaft, zeigt sich, dass auch hier die Stimulusmerkmale kaum ausgeprägt sind. So gibt es zwar die allgemein übliche Begrüßung der Zuschauer*innen zu Beginn eines Vortrages, aber bis auf die Nachfrage nach der Kenntnis des „Snake“-Spiels in Präsentation 3 (TC: 05:14-05:16) werden sie in den Vorträgen nicht weiter miteinbezogen. Die Science Notes als Ganzes hingegen bieten jedoch sowohl in den Pausen zwischen einzelnen Vorträgen als auch nach diesem Teil der Veranstaltung eine durchaus kommunikative Atmosphäre, um sich mit anderen Zuschauer*innen zu unterhalten und auszutauschen. Zudem besteht die Gelegenheit für Gespräche mit

⁸ Eine*r der Vortragenden war Brite*in und präsentierte auf Deutsch mit britischen Akzent; eine der Präsentationen wurde auf Englisch gehalten.

⁹ Ein ReacTable ist ein elektronisches Musikinstrument, bei dem Würfel und Scheiben auf einer Oberfläche platziert, bewegt und kombiniert werden können, um über eine Software Musik zu erzeugen. Für mehr Informationen vgl. z. B. <http://www.spiegel.de/spiegel/a-593763.html> (Stand: 16.07.2018). Das Instrument fand bei der untersuchten Veranstaltung in Tübingen allerdings keine Verwendung.

den Wissenschaftler*innen, die sich auch untereinander austauschen können. Die An- und Abmoderation der Vorträge mit Verweisen auf die anschließenden Möglichkeiten für Gespräche runden dies weiter ab.

Ein persönlicher Bezug lässt sich innerhalb der Präsentationen nur vereinzelt finden, wie z. B. in Präsentation 3, in der der*die Vortragende als anschauliches Beispiel seine*ihre anscheinend gute persönliche Beziehung zum Organisator thematisiert. Auf situativer Ebene entsteht dieser Bezug klar aufgrund der thematischen Ausrichtung der beforschten Science-Notes-Veranstaltung, zu der sie von den Veranstalter*innen aufgrund ihrer Forschungstätigkeiten und -gebiete rund um das Thema Roboter eingeladen wurden.

Finden sich innerhalb der Präsentationen nur wenige unterhaltsame Aspekte, weist die Gesamtgestaltung der Science Notes mit der musikalischen Rahmung in Club-Atmosphäre hingegen durchaus eine gewisse Event- und Unterhaltungsorientierung auf.

Empirie Teil 1: Perspektive der Rezipient*innen

Auf den Sitzplätzen der Besucher*innen der beforschten Science Notes lagen Fragebögen aus. Die Besucher*innen wurden im Vorfeld der ersten Präsentation vom Moderator über das Forschungsvorhaben informiert und gebeten, daran teilzunehmen. Im Fragebogen wurden auf der ersten Seite zunächst allgemeine Interessen und Vorkenntnisse und anschließend verschiedene Aspekte zu den einzelnen Präsentationen, wie z. B. Informationsgehalt und Foliengestaltung, abgefragt. Die Rezipient*innen konnten den Fragebogen entweder direkt nach den jeweiligen Präsentationen ausfüllen oder in der Pause bzw. am Ende der Veranstaltung. In der Pause gab es zudem eine erneute Aufforderung zur Teilnahme. Trotzdem zeigen Beobachtungen (und die anschließende Auswertung), dass, wenn Bögen ausgefüllt wurden (von 100 verteilten Bögen wurden 57 begonnen), dies anfänglich überwiegend umfassend geschah (je nach Frage von 55 bis 57 Personen). Mit zunehmender Anzahl der Präsentationen nahm dies jedoch ab, bis hin zur letzten Präsentation, zu sich nur noch die Hälfte der Teilnehmenden äußerte (je nach Frage zwischen 29 und 33 Personen). Obwohl die Umfrage aufgrund der geringeren Zahlen gerade für die letzten Präsentationen nicht repräsentativ sein kann, können in einem eingeschränkten Geltungsrahmen Tendenzen ausgemacht werden.

Ergänzend zum Einsatz der Fragebögen wurde die Perspektive der Rezipient*innen mit der Methode der Blickaufzeichnung erhoben. Konkret wurden während der einzelnen Vorträge die Blickbewegungen von jeweils zwei freiwilligen Zuschauer*innen mittels Eye-Tracking-Brillen aufgezeichnet.

Einschätzung von Aspekten der Präsentationen

Ein Teil der Publikumsbefragung bestand daraus, dass die Zuschauer*innen verschiedene Aspekte der Präsentationen, wie z. B. den Informationsgehalt oder die Strukturierung, anhand einer fünfstufigen Skala von „sehr gut“ bis „gar nicht gut“ einschätzen sollten. Zusätzlich gab es als sechste Option die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“, die jedoch fast nur in Bezug auf den Aspekt der sachlichen Richtigkeit genutzt wurde (s. weiter unten).

Die Aspekte *Informationsgehalt*, *Unterhaltungswert* und *Anschaulichkeit* wurden dabei von den Teilnehmenden für die fünf Präsentationen sehr unterschiedlich bewertet, wie in Abbildung 1 exemplarisch für Präsentation 2 und Präsentation 3 zu sehen ist. Die größte Differenz zwischen den einzelnen Präsentationen findet sich beim Unterhaltungswert: Hier schwankt der Anteil derjenigen, die sich „gut“ oder „sehr gut“ unterhalten fühlen zwischen 39,3 Prozent und 97 Prozent (vgl. Abbildung 2). Es zeigt sich stark, dass individuelle Vortragsweise und Gestaltung einer Präsentation wesentlich beeinflussen, als wie unterhaltend diese eingeordnet wird. Eine verallgemeinernde Aussage für die Präsentationsform Science Notes kann daher nicht getroffen werden.

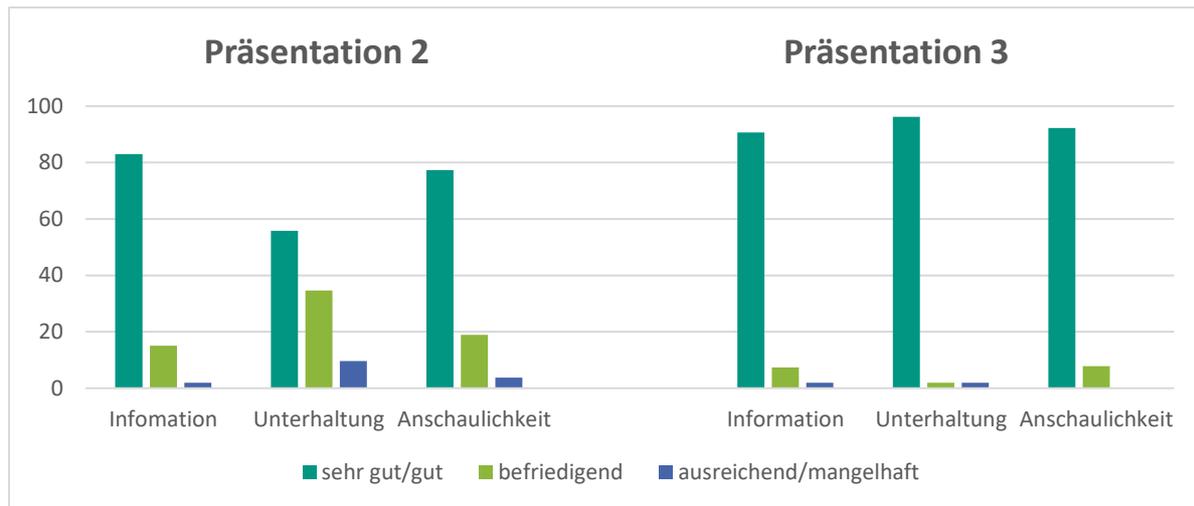


Abbildung 1: „Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der gesamten Präsentation ein?“ Vergleich Präsentation 2 und Präsentation 3 (51 ≤ n ≤ 54)

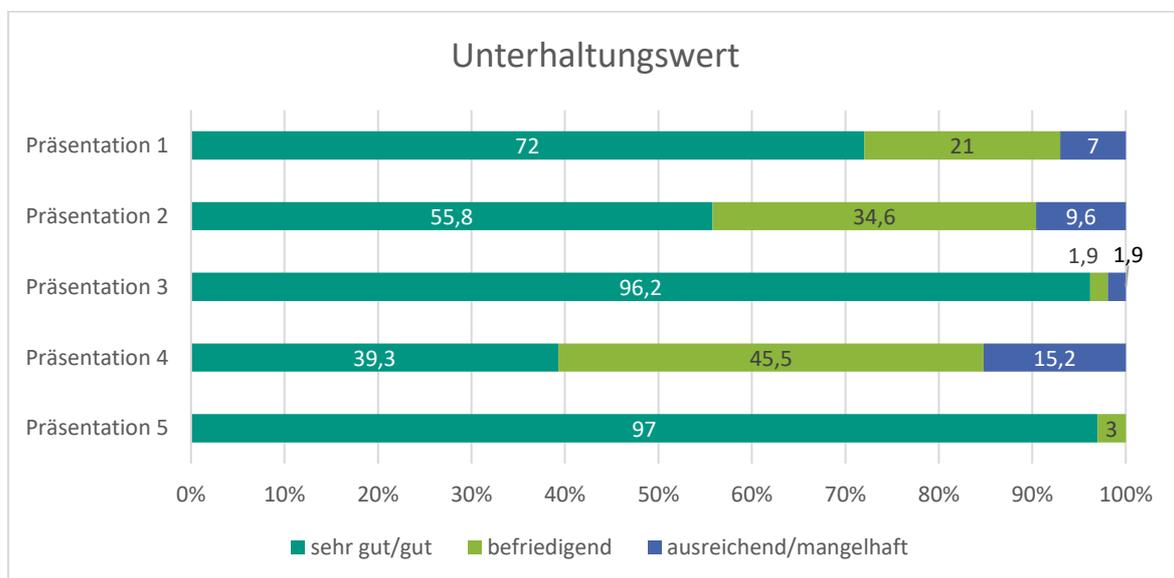


Abbildung 2: „Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der gesamten Präsentation ein?“ (33 ≤ n ≤ 56)

Was sich hingegen zeigen lässt, ist, dass in den Präsentationen wissenschaftlich konnotierte Elemente deutlich stärker präsent sind als unterhaltende Elemente oder solche, die beiden Kategorien zugeordnet werden können (Hybrid). Besonders deutlich wird dies im Vergleich zu Science-Slams, wie in Abbildung 3 zu sehen ist.¹⁰ Dort wird die sogenannte *Visible Time* (Zeit, die ein bestimmtes Element, wie z. B. ein Bild oder ein Text, im Sichtfeld des*der Betrachter*in liegt) summiert über alle Elemente der Präsentation kategorisiert in Wissenschaft, Unterhaltung und Hybrid dargestellt. In der Science-Notes-Präsentation sind fast die gesamte Zeit über (97,5 Prozent) wissenschaftliche Elemente zu sehen, bei der Science-Slam-Präsentation nehmen diese deutlich weniger Zeit ein (59,4 Prozent). Fast genauso oft finden sich in letzterer Unterhaltendes (58,7 Prozent), in der Präsentation aus den Science Notes gibt es keine solchen Elemente. Und auch nur kurzzeitig (4,9 Prozent der Zeit) sind dort Elemente zu sehen, die zumindest teilweise einen unterhaltenden Aspekt aufweisen (Hybride). Diese Zeit verteilt sich bei der hier abgebildeten Präsentation auf zwei einzelne Bilder, von denen sich das eine auf der Start- und das andere auf der Schlussfolie befindet. Auch in den anderen vier Science-Notes-Präsentationen werden hybride oder unterhaltende Elemente – wenn überhaupt – nur selten eingesetzt, bei allen stehen wissenschaftliche Bilder, Videos und Textelemente klar im Mittelpunkt, was mit der Idee und Sicht der Science Notes übereinstimmt (vgl. Kurzporträt).

¹⁰ Es handelt sich hierbei um eine exemplarische Gegenüberstellung einer Science-Notes-Präsentation (Präsentation 1) und einer Science-Slam-Präsentation auf Basis der Analyse aller verfügbaren Präsentationen der beiden Formen.

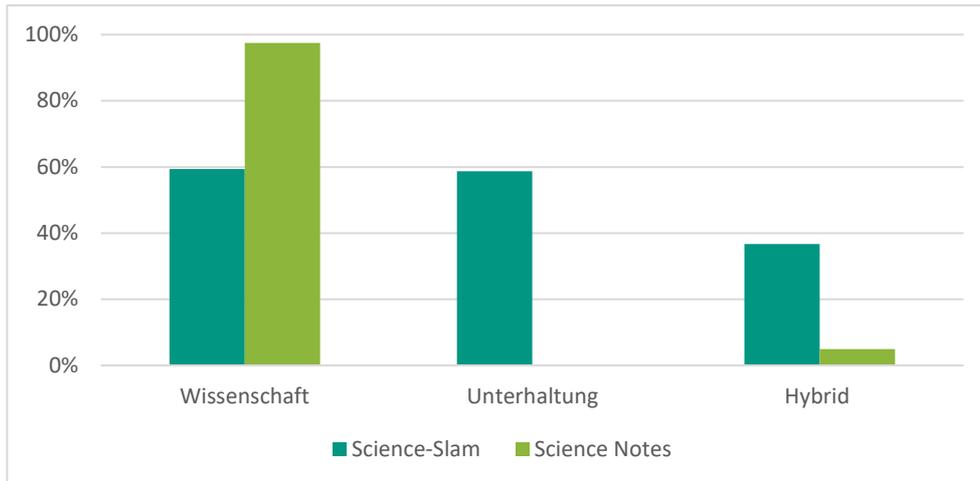


Abbildung 3: Vergleich der Visible Time von Elementen aus Wissenschaft, Unterhaltung und Hybrid für jeweils eine Präsentation bei Science Notes (Präsentation 1) und Science-Slam (beispielhaft anhand der Präsentation von Boris Lemmer bei den Deutschen Meisterschaften 2016; eine ähnliche Verteilung findet sich auch bei anderen untersuchten Science-Slams; Daten aus der Blickaufzeichnung).

Weitere abgefragte Aspekte schätzen die Zuschauer*innen für alle Präsentationen der Science Notes sehr ähnlich ein, exemplarisch dargestellt anhand der Bewertungen für Präsentation 3 (vgl. Abbildung 4). Dies betrifft zum einen die *Struktur der Präsentation*, die für alle Präsentationen von mindestens 77 Prozent der Befragten als „gut“ oder „sehr gut“ eingeschätzt wird. Der Höchstwert liegt für diesen Aspekt bei 96,6 Prozent, auch Präsentation 3 bekommt von knapp 91 Prozent der Teilnehmenden gute bzw. sehr gute Bewertungen. Auch bezüglich der *sachlichen Richtigkeit* finden sich über alle Präsentationen hinweg vergleichbare Einschätzungen. Jeweils ca. 60 Prozent der Befragten schätzen diese als „gut“ oder „sehr gut“ ein; die übrigen Zuschauer*innen geben fast alle an, diesen Aspekt nicht beurteilen zu können. Dies passt gut zur erhobenen Selbsteinschätzung ihrer Kenntnisse zu den Themen (vgl. Abbildung 16; S.14), bei der sich rund 40 Prozent als Laien einstufen. Die *Abstimmung der Folieninhalte mit dem mündlichen Vortrag* der Wissenschaftler*innen wird hingegen von mehr als 80 Prozent der Befragten als mindestens gut bewertet, in der beispielhaften Präsentation 3 geben dies sogar 94 Prozent an (vgl. Abbildung 4).

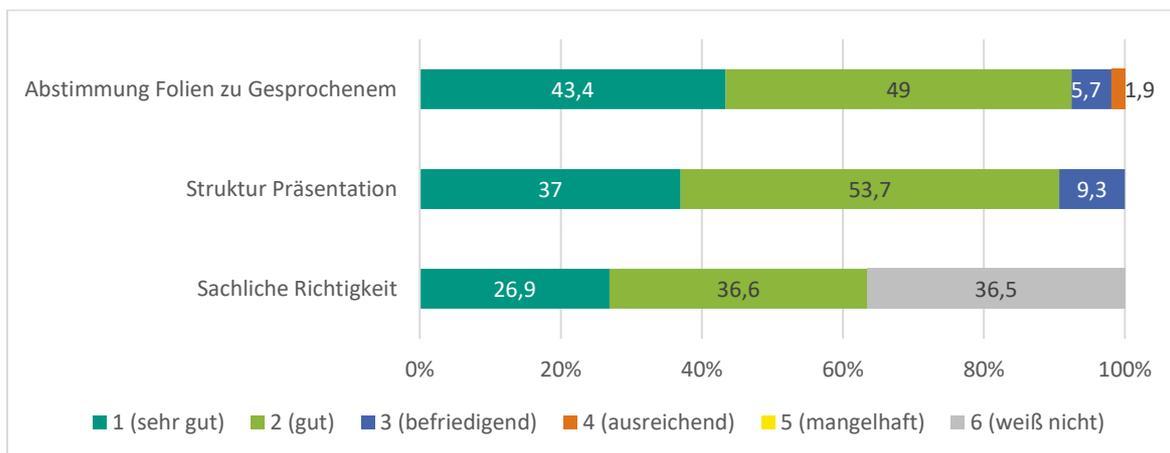


Abbildung 4: „Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der gesamten Präsentation ein?“ Bsp.: Präsentation 3 (52 ≤ n ≤ 54)

Deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Präsentationen der beforschten Science Notes zeigen sich in der Bewertung des Publikums hinsichtlich des *Verhaltens und des körperlichen Ausdrucks der Vortragenden*, etwa bei Körperausrichtung, Gestik oder Umgang mit dem Publikum (vgl. Abbildung 5). So beurteilen dies für Präsentation 3 und 5 jeweils ca. 91 Prozent als mindestens „gut“ während dies für Präsentation 2 nur 38,5 Prozent so sehen, für Präsentation 1 und 4 liegen die Werte dazwischen. Darüber hinaus ist bei Präsentation 3 ein „befriedigend“ die negativste Bewertung für diesen Aspekt, während dieser in den Präsentationen 2 und 4 von einigen (3,91 Prozent und 6,1 Prozent) als „mangelhaft“ empfunden wird. Diese Differenzen sind insofern nicht weiter verwunderlich, da dieser Aspekt

einer derjenigen ist, bei der individuelle Merkmale der Wissenschaftler*innen am stärksten hervortreten.

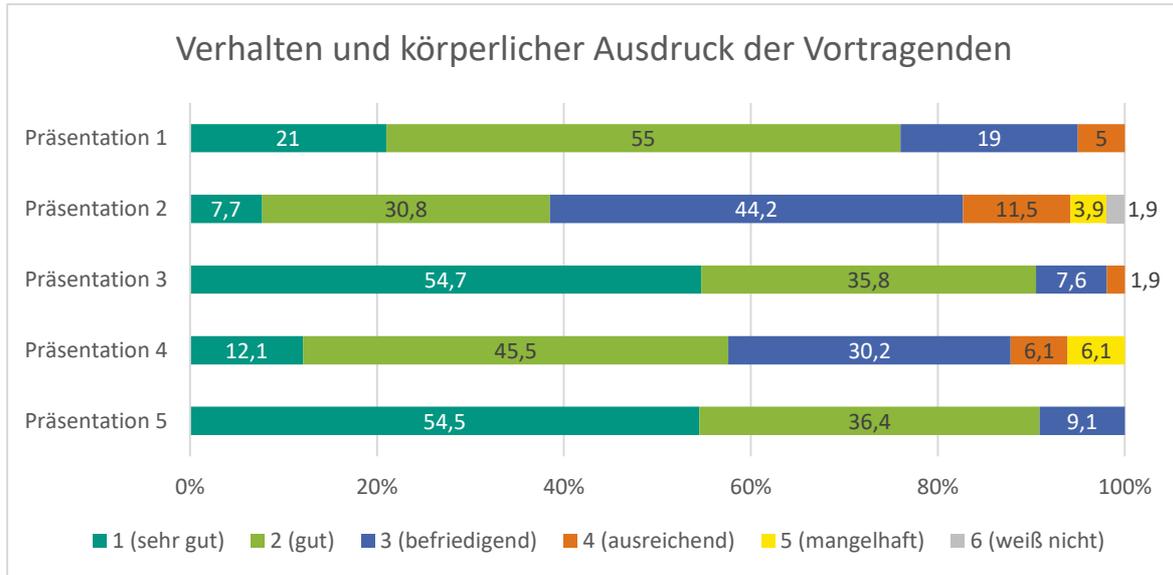


Abbildung 5: „Wie schätzen Sie folgende Aspekte der gesamten Präsentation ein?“ (33 ≤ n ≤ 57)

Neben den dargelegten Aspekten, die sich jeweils auf die gesamten Präsentationen beziehen, wurden die Zuschauer*innen auch konkret zu folienbezogenen Aspekten der jeweiligen PowerPoint-Präsentationen befragt: Die *inhaltliche Struktur* und die *Lesbarkeit* bewerten hier über 70 Prozent (vgl. Abbildung 6 und Abbildung 7) als mindestens „gut“ und auch die *allgemeine Gestaltung* sowie differenzierter der *Einsatz von Bildern, Grafiken und Videos* werden von der Mehrheit der Teilnehmenden „gut“ oder „sehr gut“ eingeschätzt, angesehen, wobei bei den letzten beiden Aspekten die Werte zwischen den einzelnen Präsentationen deutlicher variieren (vgl. Abbildung 8 und Abbildung 9). Allgemein lässt sich trotzdem festhalten, dass die Präsentationsfolien bei den beforschten Science Notes vom Publikum mehrheitlich als gut gestaltet und strukturiert empfunden werden.

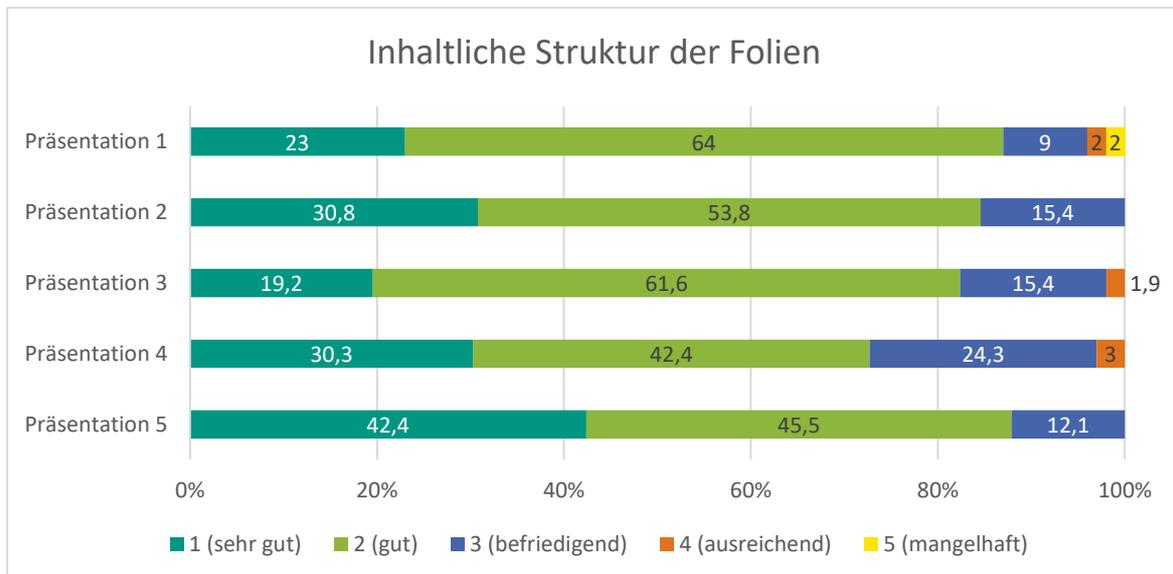


Abbildung 6: „Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der (PowerPoint-)Folien ein?“ (33 ≤ n ≤ 56)

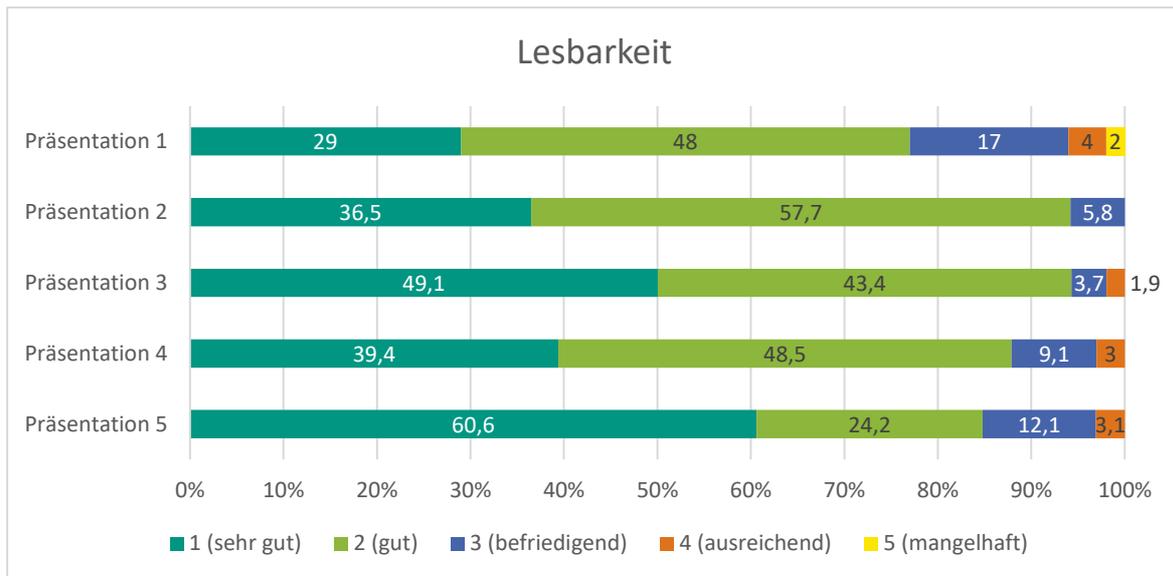


Abbildung 7: „Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der (PowerPoint-)Folien ein?“ (33 ≤ n ≤ 56)

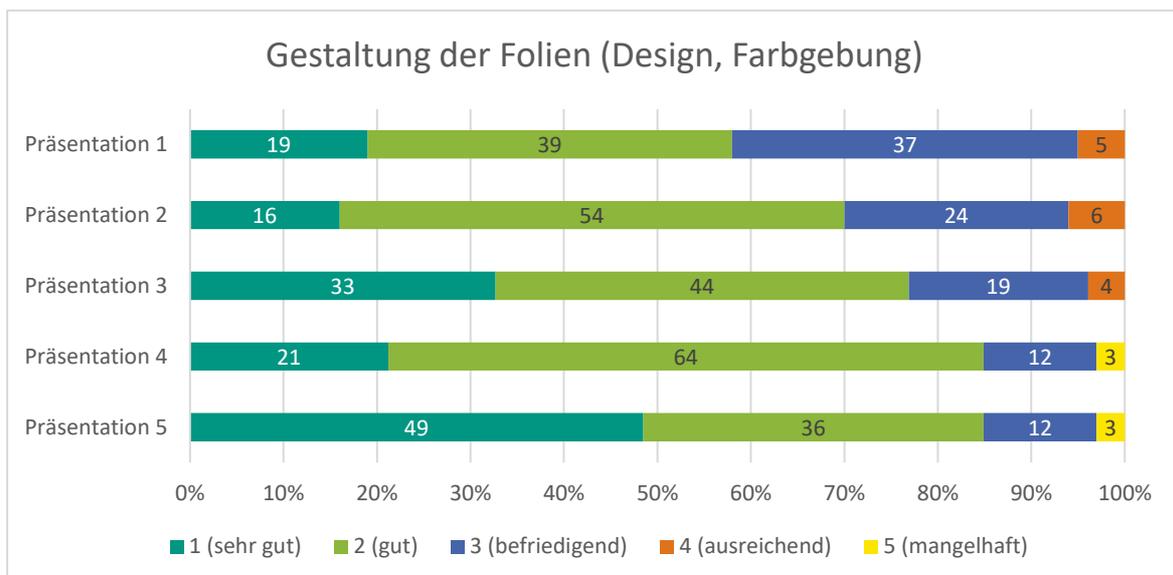


Abbildung 8: „Wie schätzen Sie folgende Aspekte der (PowerPoint-)Folien ein?“ (33 ≤ n ≤ 57)

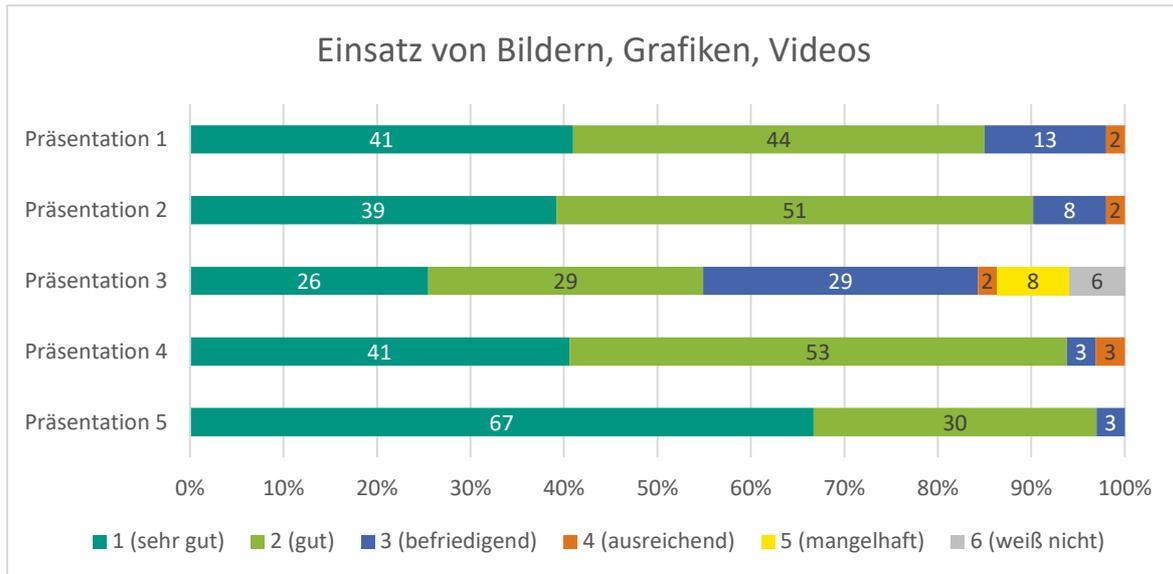


Abbildung 9: „Wie schätzen Sie folgende Aspekte der (PowerPoint-)Folien ein?“ (32 ≤ n ≤ 56)

Anhand der Blickdaten lässt sich darüber hinaus zeigen, wie sich die visuelle Aufmerksamkeit auf den*die Vortragende*n und die Präsentationsfolien verteilt, hier exemplarisch dargestellt für die Versuchsperson 1 (VP1)¹¹ für die Präsentation 1 (vgl. Abbildung 10). Vergleicht man die *Visible Time* für beide Elemente, zeigt sich, dass sowohl der*die Präsentierende als auch die Leinwand für das Publikum während der gesamten Präsentation sichtbar sind. Die *Visual Intake Time* ist die Zeit, die der Blick einer*s Zuschauer*in auf einem bestimmten Element, wie z. B. hier der PowerPoint-Präsentation, liegt. Obwohl Vortragende*r und Leinwand fast gleich lange sichtbar waren, wurden die Präsentationsfolien mit fast 34 Prozent (der gesamten Vortragszeit) anderthalbmal länger angeschaut als der*die Vortragende*r (21,3 Prozent). Die deutlichen Unterschiede zwischen der *Visual Intake Time* und der *Visible Time* ergeben sich zum einen daraus, dass zwar beide Elemente gleichzeitig sichtbar sind, aber immer nur eines von beiden angeschaut werden kann, d.h. für die *Visual Intake Time* müssen beide Werte addiert werden (45,1 Prozent). Darüber hinaus können aber auch andere Elemente im Raum betrachtet werden, wie z. B. der*die Sitznachbar*in, die in der Abbildung nicht dargestellt sind.

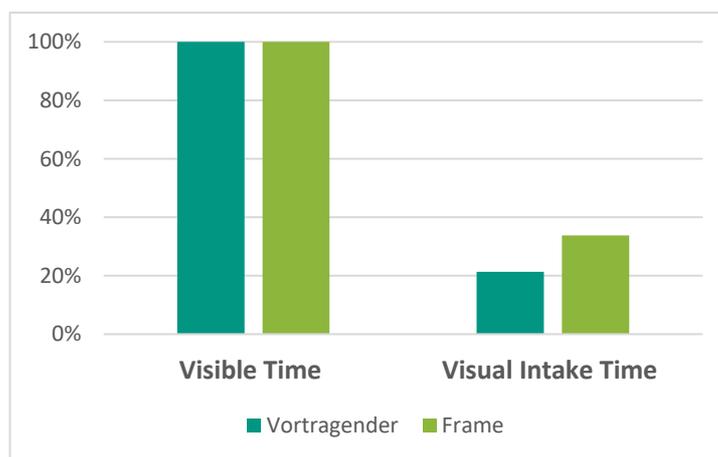


Abbildung 10: Vergleich *Visible Time* und *Visual Intake Time* des*r Vortragenden und der Präsentationsfolien (VP1, Präsentation 1; Daten aus der Blickaufzeichnung).

Zu berücksichtigen ist hier außerdem die räumliche Anordnung von Bühne und Leinwand: Letztere befindet sich rechts neben der Bühne anstatt, wie bei Präsentationen oft üblich, direkt dahinter bzw. als „Rückwand“ der Bühne (vgl. Abbildung 6). Das Präsentationspult wiederum befindet sich links außen auf der Bühne, sodass das Publikum Vortragende*n und Folien kaum gleichzeitig im Blick haben kann und bei jedem Wechsel zwischen ihnen z. B. den Hintergrund der Bühne anschaut (vgl. Abbildung 10).

¹¹ Eine der Personen, die sich die Präsentationen mit der Eye-Tracking-Brille angeschaut hat.

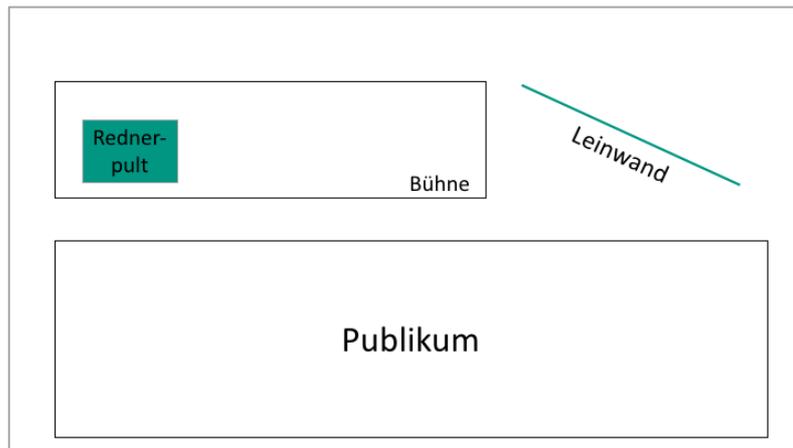


Abbildung 11: Skizze der räumlichen Anordnung von Bühne, Leinwand und Publikum bei den beforschten Science Notes, eigene Darstellung.

Gesamteindruck

Abschließend wurden die Zuschauer*innen auch nach ihrem jeweiligen Gesamteindruck von den einzelnen Präsentationen gefragt. Hier zeigt sich, dass die Einschätzungen zwischen den einzelnen Vorträgen variieren, wie es auch bei einigen der bereits dargestellten Aspekten der Fall ist. Insgesamt wurden sie trotzdem alle eher gut bewertet: So gaben immer mindestens 60 Prozent der Befragten an, dass die Präsentationen einen „guten“ oder „sehr guten“ Gesamteindruck hinterlassen haben, bei drei Präsentationen (1, 3 und 5) ist dieser Wert sogar deutlich höher (vgl. Abbildung 12).

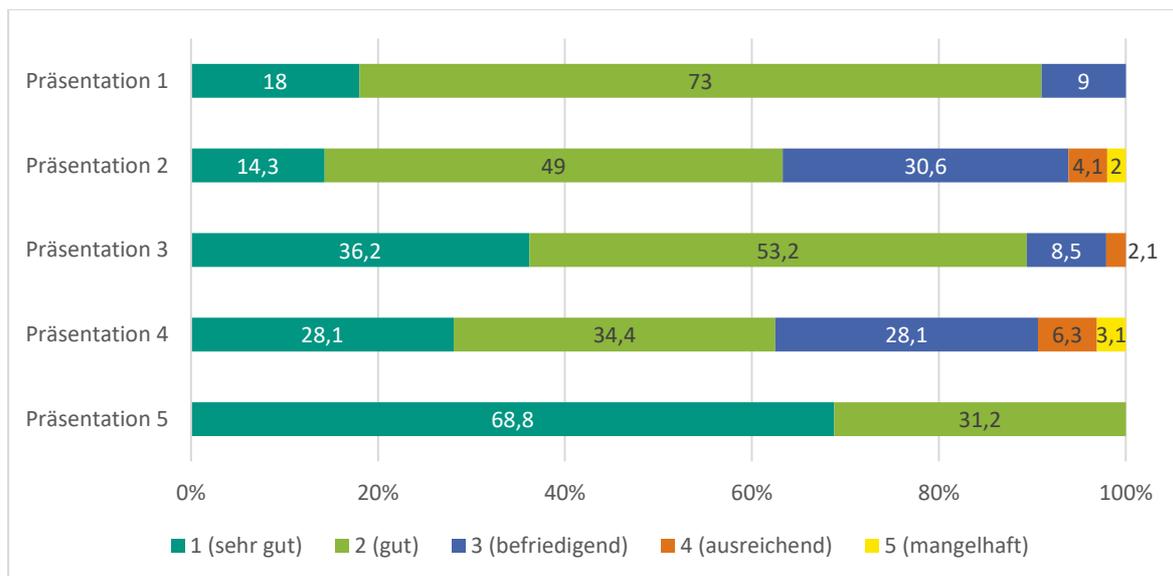


Abbildung 12: „Wie ist Ihr persönlicher Gesamteindruck von der Präsentation?“ (32 ≤ n ≤ 56)

Jeweils mehr als drei Viertel der Zuschauer*innen schätzen ihren *Erkenntnisgewinn* durch die Präsentationen als „gut“ oder „sehr gut“ ein, bei zwei Präsentationen liegt dieser Wert sogar bei mehr als 90 Prozent (vgl. Abbildung 13) und spiegeln damit die Einschätzungen zum (hohen) Informationsgehalt (vgl. vorheriger Abschnitt) sowie zu den (nur in Ansätzen vorhandenen) Vorkenntnissen der meisten Zuschauer*innen (vgl. Abb. 14) wider.

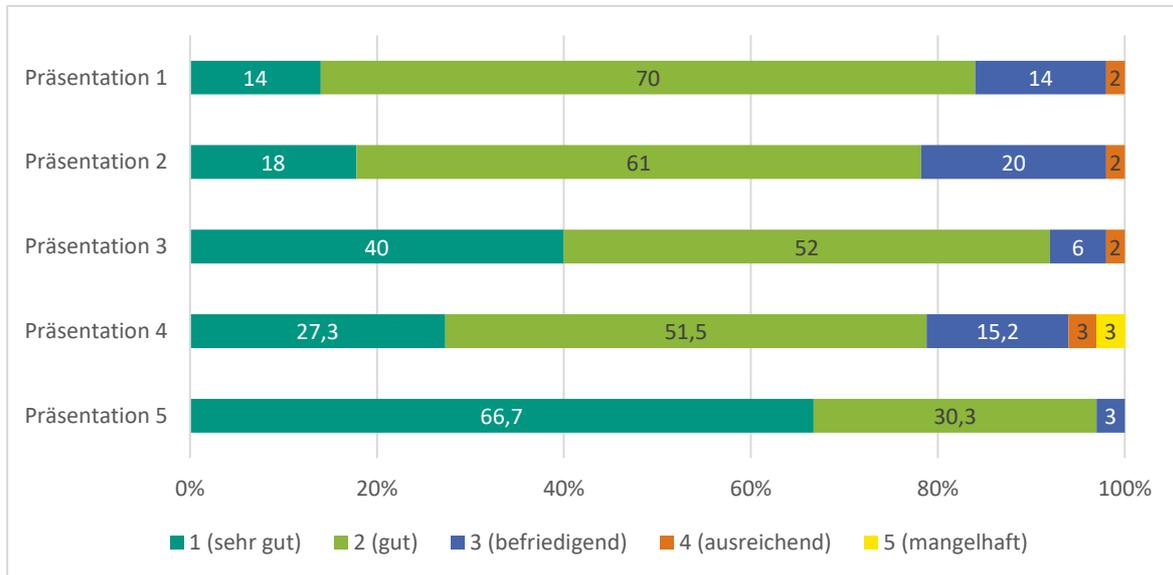


Abbildung 13: „Wie ist der persönliche Erkenntnisgewinn für Sie?“ (33 ≤ n ≤ 56)

Einstellungen und Vorkenntnisse des Publikums

In einem weiteren Fragebogenabschnitt wurden die Teilnehmenden nach den Gründen für ihren Besuch der Veranstaltung gefragt. Für die Besucher*innen der Science Notes war das *Interesse an Wissenschaft* der wichtigste Grund für ihr Kommen. Darüber hinaus spielten sowohl der *Wunsch, etwas lernen zu wollen*, als auch der *Wunsch nach Unterhaltung* eine wichtige Rolle für den Besuch der Veranstaltung. Dabei *eine*n bestimmte*n Vortragende*n zu sehen*, war hingegen von untergeordneter Bedeutung (vgl. Abbildung 14). Dazu passt, dass die große Mehrheit der Befragten angab, grundsätzlich an wissenschaftlichen Themen sehr (55,2 Prozent) oder eher (35,8 Prozent) interessiert zu sein (vgl. Abbildung 15).

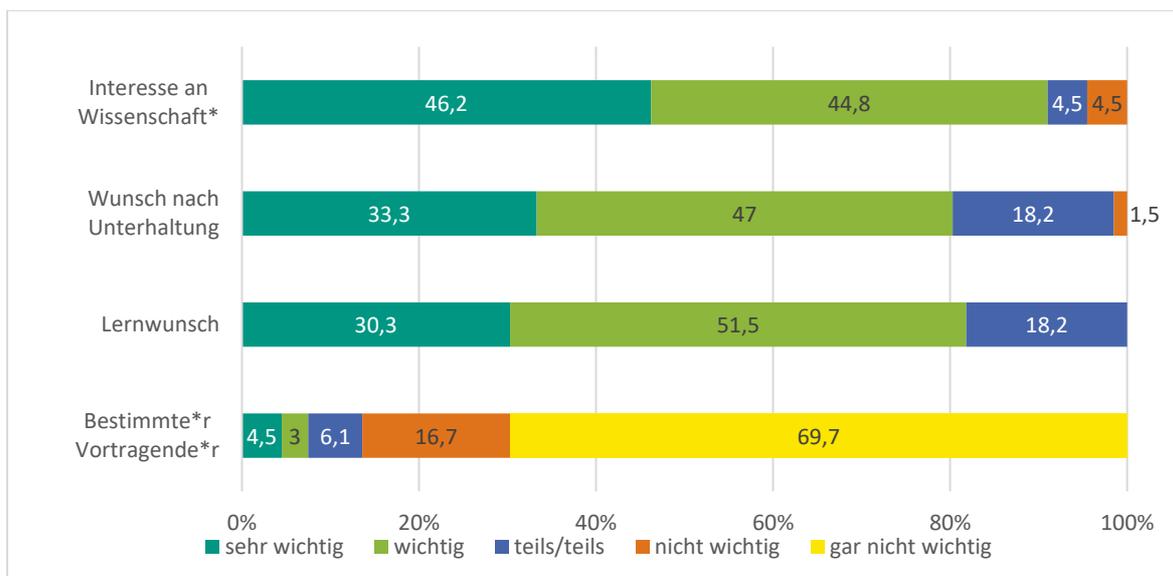


Abbildung 14: „Wie wichtig waren folgende Aspekte bei Ihrer Entscheidung, heute zu den Science Notes zu kommen?“ (n=66 / *n=67)

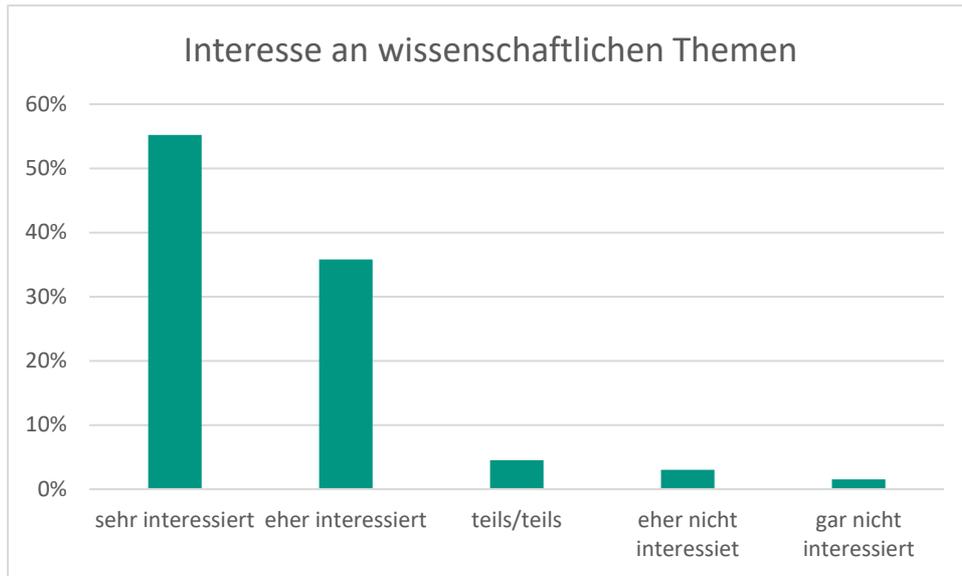


Abbildung 15: „Wie interessiert sind Sie generell an wissenschaftlichen Themen?“ (n=67)

Allerdings schätzen sich weniger als ein Fünftel der Befragten auf einer Fünferskala als Experte oder eher als Experte ein während sich die Mehrheit (mindestens ca. 60 Prozent) eher als Laie oder als Laie sieht (vgl. Abbildung 16). Die Werte variieren leicht zwischen den einzelnen Präsentationen, bleiben in ihren Tendenzen aber vergleichbar (vgl. Abbildung 16). Dies ist insofern nicht verwunderlich, da es ein Hauptthema (Roboter) gab, das aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wurde.

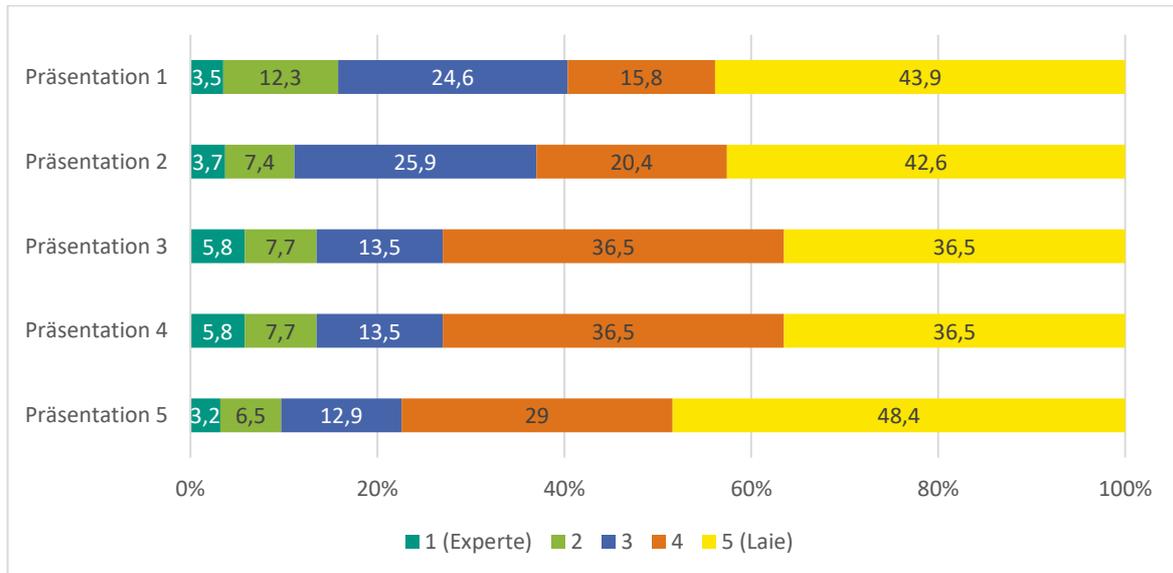


Abbildung 16: „Wie schätzen Sie selbst Ihre Kenntnisse zum Thema der Präsentation ein?“ (31 ≤ n ≤ 57)

Soziodemografie

Etwa die Hälfte der Besucher*innen der Science Notes verfügt über einen Hochschulabschluss (52,2 Prozent), etwas weniger über die (Fach-)Hochschulreife (43,3 Prozent). Schüler*innen waren nicht unter den Zuschauer*innen (vgl. Abbildung 17). Knapp ein Fünftel der Besucher*innen (19,7 Prozent) hatte bereits mindestens einmal vorher schon an einer Science-Notes-Veranstaltung teilgenommen (vgl. Abbildung 18). Die Frage nach der *Teilnahme an anderen populären Formen der externen Wissenschaftskommunikation* zeigt, dass Besuche von anderen Formaten in den letzten zwölf Monaten nur punktuell stattfanden: So haben etwa zwei Drittel (67,2 Prozent) der Zuschauer*innen im letzten Jahr eine Ringvorlesung oder einen Abendvortrag besucht, knapp die Hälfte (47 Prozent) war mindestens

einmal in einem Wissenschafts- oder Technikmuseum (vgl. Abbildung 18). Nur sehr wenige der Befragten hatten Veranstaltungen wie Science-Slams, Wissenschaftsfestivals oder Lange Nächte der Wissenschaften besucht (vgl. Abbildung 18).

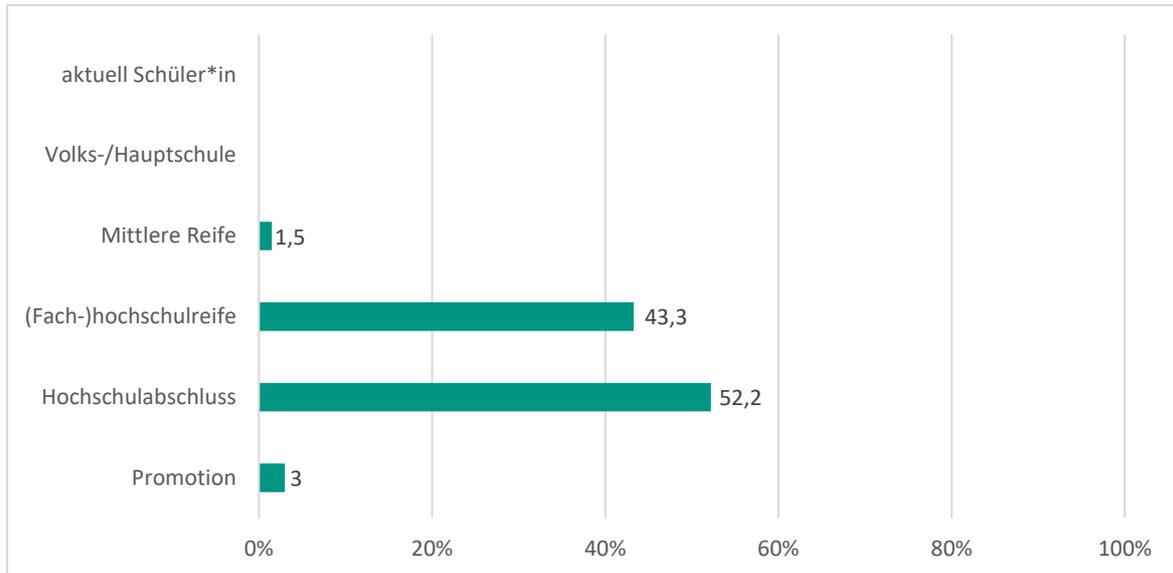


Abbildung 17: „Was ist Ihr bisher höchster Bildungsabschluss?“ (n=67)

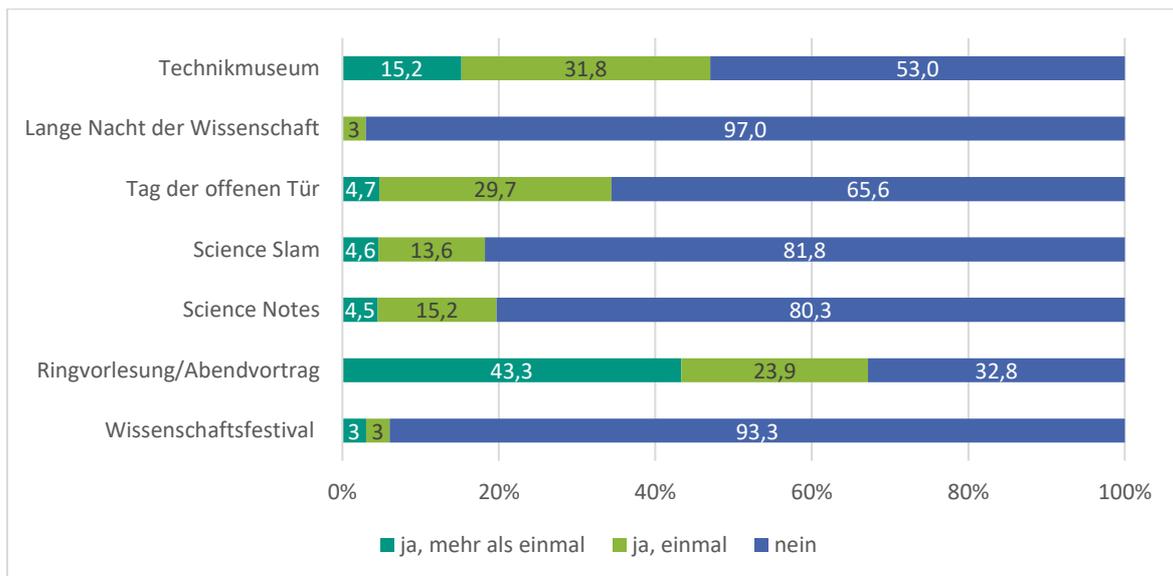


Abbildung 18: "Haben Sie folgende Einrichtungen (Veranstaltungen) in den letzten 12 Monaten besucht?" (64 ≤ n ≤ 67)

Während bei der untersuchten Veranstaltung das Geschlechterverhältnis recht ausgeglichen ist (vgl. Abbildung 19), trifft dies auf die Altersverteilung nicht zu: Die überwiegende Mehrheit der Befragten (85,1 Prozent) ist 20 bis 29 Jahre alt (vgl. Abbildung 17). Hier zeigt sich die große Nähe zur Universität Tübingen, wie es auch der Organisator Thomas Susanka im Interview erläutert:

„Das liegt sicherlich auch daran, dass in Tübingen halt das Seminar für Allgemeine Rhetorik zu Hause ist und das dann sozusagen im Umfeld der Rhetorik nochmal viel mehr Aufmerksamkeit bekommt als woanders. [...] Also da ist dann schon viel Aufmerksamkeit von unseren eigenen Studierenden auch da“ (I4).

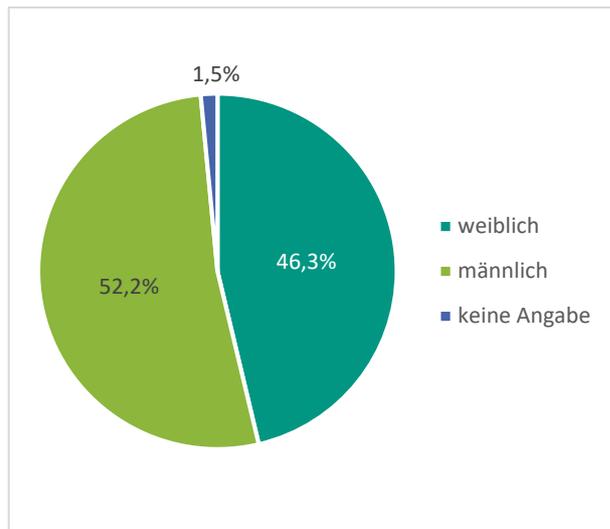


Abbildung 19: „Ihr Geschlecht“ (n=67)

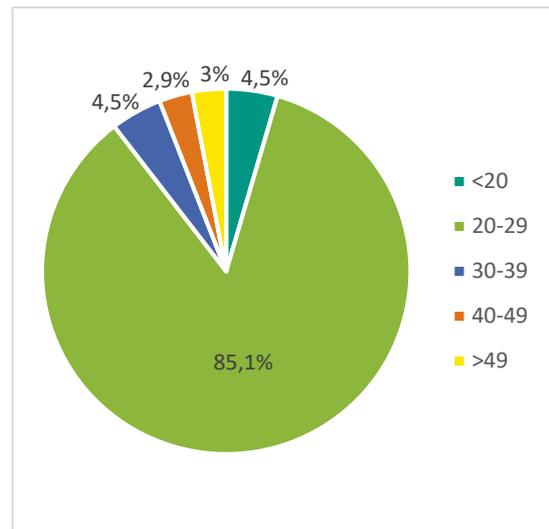


Abbildung 20: „Ihr Alter“ (n=67)

Empirie Teil 2: Perspektive der Produzenten und der präsentierenden Wissenschaftler*innen

Die Ergebnisse des folgenden Teils beruhen im Wesentlichen auf den Leitfadeninterviews, die einige Tage nach der Science-Notes-Veranstaltung in Tübingen mit drei der Vortragenden (I1-I3) und dem Organisator, Thomas Susanka (I4), durchgeführt wurden. Um die Anonymität der Vortragenden zu gewährleisten werden die Pseudonyme I1, I2 und I3 verwendet und die Interviewpartner*innen nicht weiter vorgestellt. Die Nummerierung ist unabhängig von der Nummerierung der Präsentationen.

Thomas Susanka ist Projektmanager der Science Notes in Tübingen, verantwortlich für deren Konzeption und die Durchführung der einzelnen Veranstaltungen. Darüber hinaus arbeitet er als akademischer Mitarbeiter an der Universität Tübingen in der Forschungsstelle Präsentationskompetenz am Seminar für Allgemeine Rhetorik.

Charakterisierung und Motivation der Vortragenden

Für die Science Notes steht im Zentrum, „dass Forscher – exzellente Forscher – ihre aktuelle Forschung präsentieren“ (I4)¹², deshalb werden nach Möglichkeit auch jeweils die Spitzenwissenschaftler*innen der jeweiligen Fachgebiete für einen Vortrag eingeladen (vgl. I4.). Resultat sei dann oft „eine recht hohe Professordichte“ (I4), die sich auch in Tübingen zeigte, bei denen vier der fünf Präsentierenden Professor*innen waren¹³.

Keine*r der drei interviewten Vortragenden kannte vor der Anfrage durch Thomas Susanka die Präsentationsform *Science Notes*. Neben wissenschaftlichen Vorträgen und Veröffentlichungen hatte I3 vorher bereits einmal an einer Pecha Kucha¹⁴-Veranstaltung teilgenommen, während I1 die Arbeit seiner*ihrer Arbeitsgruppe an Tagen der offenen Tür an der Universität oder bei Veranstaltungen des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) auch einem breiteren Publikum vorstellt (vgl. I1).

Die Motivation der Wissenschaftler*innen bei den Science Notes mitzumachen, beruht nach Ansicht von Susanka auf dem „Wunsch, über die eigene Wissenschaft zu sprechen und das eigene Tun einer breiteren Öffentlichkeit zu erklären“ (I4) und der „Lust sich der für einen Wissenschaftler ungewöhnlichen Situation (-) zu stellen [...], die Lust [...] einfach sowas auszuprobieren, an einen anderen Ort zu gehen und über die eigene Wissenschaft zu sprechen“ (I4).

Diese Lust, etwas Neues auszuprobieren, geben auch die Vortragenden selbst auf die Frage nach ihrer Motivation als Grund für ihre Teilnahme bei den Science Notes an:

¹² Die Interviewausschnitte sind Teil der Transkripte der Audiomitschnitte der Interviews. Sie wurden aus Gründen der besseren Lesbarkeit z. T. gekürzt oder der Schriftsprache angenähert, entsprechen aber sonst dem gesprochenen Wort.

¹³ Vgl. www.sciencenotes.de (Veranstaltungen) (Stand: 16.07.2018).

¹⁴ Pecha Kucha ist eine Vortragsform mit einer festgelegten Anzahl von Folien (20), die jeweils für 20 Sekunden zu sehen sind und automatisch wechseln. Ausführlicher dazu siehe. z. B. Schrögel et al. 2017:9-11.

„erst einmal klang es interessant, einfach spaßig, eine spaßige Gelegenheit.“ (I2)

„Das Format fand ich auch ansprechend, dass man irgendwie so in fünfzehn Minuten verschiedene Vorträge hat und in einem außergewöhnlichen Setup, nicht jetzt in so einem normalen Vortrags-saal, sondern im Club mit Getränken usw. Das war mal eine besondere Anfrage.“ (I3)

Als motivierend beschreibt der*die Vortragende I2 darüber hinaus die Möglichkeit, Kontakt zu anderen Forscher*innen aus dem breitgefächerten Themengebiet der Robotik knüpfen zu können und Wissenschaftskommunikation als Teil des eigenen Forschungsprojekts zu betreiben:

„Zweitens dachte ich, dass ich dadurch ein paar andere Forscher kennenlernen könnte, die schon zu ähnlichen, aber doch anderen Themen arbeiten, wo es vielleicht Überschneidungen gibt, die interessant sind. Aber wo die Themen nicht nahe genug aneinander sind, dass sich die Leute sonst über den Weg laufen würden, auf Konferenzen oder so. Drittens habe ich ein EU-Projekt zu Commitment, wo auch ein Teil des Projekts der Interaktion zwischen Menschen und Robotern gewidmet ist. Und es ist ganz gut, wenn man die Forschung an das Publikum trägt.“ (I2)

Der*die Vortragende I3 informierte sich nach der Anfrage der Veranstalter*innen zunächst auf der Homepage der Science Notes¹⁵ über diese Präsentationsform und schaute sich dort Videos vorheriger Veranstaltungen an. Sowohl dass einige für sie*ihn interessante Leute bereits bei den Science Notes mitgemacht hatten, als auch der gute und organisierte Eindruck, den die Homepage (und die Anfrage) erweckten, waren für I3 weitere entscheidende Gründe für die Teilnahme (vgl. I3).

Einschätzung von Aspekten der Präsentationen

Bei allen fünf Präsentationen der Science Notes zum Thema „Roboter“ wurden PowerPoint-Folien für die Visualisierung verwendet, weitere Elemente, wie z. B. Requisiten, kamen nicht zum Einsatz, so dass es sich also eher um klassische Vorträge mit Präsentationsfolien in ungewöhnlicher Umgebung handelte. Dabei sind die Möglichkeiten der Gestaltung von Seiten der Veranstalter*innen grundsätzlich offen formuliert (vgl. I4). Die Vortragenden selbst geben dazu an, PowerPoint als ihren Standard (und als Gewohnheit) zu sehen und auch Teile bereits vorhandener Präsentationen genutzt zu haben. Trotzdem sind den Präsentierenden die Unterschiede zu einem wissenschaftlichen Vortrag sehr bewusst, weshalb sie die Präsentationen entsprechend anpassen: So war es für I3 wichtig, sich auf „möglichst wenige Folien“ (I3) zu beschränken und alles ein bisschen „klarer zu machen, als jetzt bei einem wissenschaftlichen Vortrag“ (I3). Auch Susanka sieht es als wichtig an, dass sich die „Folienästhetik“ (I4) sichtbar von Präsentationen im universitären Kontext unterscheidet (vgl. I4).

Ein wichtiger Aspekt in der Gestaltung der Präsentationen ist für die Wissenschaftler*innen der Einsatz von Videos. Sie scheinen ein zentrales Element für alle Interviewpartner*innen zu sein und werden an als besonders wichtig empfundenen Stellen im Vortrag eingesetzt. Damit wird einerseits auf diese Stellen aufmerksam gemacht, andererseits soll der Vortrag damit allgemein unterstützt werden, insbesondere, da diese bei den Science Notes mit fünfzehn Minuten eher kurz sind.

„Auch wenn man sich im Nachhinein das Video anschaut, merkt man, wie wichtig diese Dinge sind, also die Videos und dass man die Technik geschickt einsetzen kann, um Punkte zu unterstreichen, aber auch, um komplexere Sachverhalte schnell anschaulich zu machen und Zeit zu sparen, dass man mit der Technik ein bisschen geschickter arbeitet und diesen technischen Möglichkeiten auch mehr Würde und Aufmerksamkeit schenkt, also das unterschätzt man oft als Forscher und man ist es gewohnt, man lernt den linearen Text zu haben und man weiß, man muss das irgendwie auf Folien tun, aber man denkt nicht viel darüber nach, wie diese Folien den Vortrag wirklich unterstützen können und sollten.“ (I2)

„Man hat ja auch nur diese fünfzehn Minuten gerade und dann finde ich, kann man das auch sehr gut so anhand von Folien und Videos rüberbringen. So lange man die Möglichkeit hat da nochmal ein Video abzuspielen oder zwei, dann ist das ok.“ (I1)

Für seine*ihre Präsentation hat jede*r Vortragende fünfzehn Minuten Zeit. Dadurch sehen sich die Wissenschaftler*innen gezwungen, ihre Inhalte und Botschaften knapp und klar zu formulieren – was sie als positiv bewerten:

¹⁵ www.sciencenotes.de (Stand: 16.07.2018).

„... ist ein ganz guter Zeitrahmen, damit das halt nicht sozusagen abgeleitet in irgendwas, sondern halt noch irgendwie der Vortrag möglichst so, dass das Thema möglichst knackig präsentiert werden konnte.“ (I1).

Interviewpartner*in I1 wünscht sich allerdings eine anschließende kurze Fragerunde.

„man hat (fünf)zehn Minuten gehabt, das ist ziemlich kurz, man muss wirklich alles vorbereiten, eine klare, knappe Botschaft haben und man hat nicht viel Gelegenheit, das was man sagt, dem Publikum anzupassen oder spontane Ausführungen zu machen, die dann auch (auffallen).“ (I2)

Eine Interaktion mit dem Publikum während der Präsentationen sind vom Organisator in dieser Zeit nicht vorgesehen, weil er antizipiert:

„Vom Konzept her eine ziemlich intensive Angelegenheit, also es fängt mit dem Countdown an und dann geht es ja wirklich Schlag auf Schlag. Sehr, sehr viel Musik, sehr, sehr laut und dann aber auch sehr, sehr konzentriert, die inhaltliche Auseinandersetzung in dieser Zeit [...] und da ist dann die Diskussion, oder die Interaktivität weniger – oder der Wunsch danach – weniger groß, als der Wunsch einem Experten zuzuhören.“ (I4)

Aus Sicht der Vortragenden verhindern auch die räumlichen Gegebenheiten – mit einer Präsentation auf der Bühne zu stehen – eine wirkliche Interaktion mit den Zuschauer*innen, da diese aufgrund der Lichtverhältnisse für den Vortragenden kaum zu sehen sind (vgl. I1) und letztlich auch die Zeit mit fünfzehn Minuten zu kurz ist, um das Publikum weiter einbeziehen zu können (vgl. I1). Die Möglichkeit, sich nach den Vorträgen auszutauschen und miteinander ins Gespräch zu kommen, sei hingegen potenziell sehr gut und geeignet, Hürden für eine Interaktion zu verringern. Genutzt wurde diese Möglichkeit jedoch nicht.

„naja, wenn man noch auf der Bühne gestanden wäre, hätten sich vielleicht einige Leute nicht getraut oder sie hätten es für unangemessen gehalten, ganz offene unüberlegte Fragen zu stellen, wie man eher in einem privaten Gespräch, also abseits von der Bühne, es tun würde.“ (I2)

„die Sprecher saßen da vorne an einem Tisch neben der Bar für ein paar Stunden und ein, zwei Leute aus dem Publikum haben sich dazugesellt, aber vielleicht hätte man das irgendwie intensivieren können. Ich weiß nicht, es könnte sich vielleicht lohnen zu überlegen, ob man das Programm irgendwie umgestalten könnte, dass die Interaktion zwischen den Zuhörern und den Sprechern erleichtert wird. Vielleicht haben sie sich nicht getraut oder die Musik, oder andere Aktivitäten, waren noch interessanter als noch über die Vorträge zu reden.“ (I2)

Für den Organisator, der schon mehrere Science Notes durchgeführt und miterlebt hat, zeichnen sich gute Vorträge vor allem durch Verständlichkeit, einen passenden Zuschnitt auf das Publikum, einen klaren Fokus auf Wissenschaft und die Darstellung außergewöhnlicher Wissenschaft aus:

„mein Eindruck war eigentlich, dass eher die Vorträge gut ankommen, die erst einmal was Spannendes zu zeigen haben, die wirklich auch außergewöhnliche Wissenschaft präsentieren und die verständlich bleiben.“ (I4)

„die guten Vorträge [...] haben sich immer vorher so ein bisschen überlegt, was ist denn das spezielle Publikum, was kann ich denen anbieten, sowohl auf der sprachlichen, als auch auf der visuellen Ebene. Und das heißt zum Teil natürlich auch, dass er auf eine gewisse Art und Weise den rein akademischen Diskurs verlässt und Angebote macht an die Öffentlichkeit, an den Nicht-Experten, und gleichzeitig ist es bei den Science Notes aber auch so, dass es uns sehr wichtig ist, dass die Wissenschaft im Zentrum bleibt, also es geht jetzt weniger darum besonders witzig zu sein oder dass der reine Entertainment-Faktor ganz oben steht, sondern viel ist schon natürlich diese Wissenschaftsvermittlung zu erreichen.“ (I4)

Nicht nur für Susanka, sondern auch für die Vortragenden steht die Vermittlung von Wissen an erster Stelle, unterhaltende Aspekte sind weniger wichtig. Dies deckt sich mit den in der Publikumsbefragung erhobenen Gründen für den Besuch der Science Notes (vgl. oben).

„Ich finde aber auch, dass man es nicht zu sehr in den Entertainment-Bereich ziehen sollte, weil es dann leicht immer so einen [...] unwissenschaftlichen Touch bekommt. Man sollte es nicht zu sehr auf Entertainment auslegen, sondern ruhig auch ein bisschen Informationscharakter reinbringen.“ (I1)

„... erfolgreich ist, wer sich auf das Publikum einstellt und gleichzeitig wünschen sich die Besucher der Science Notes auch nicht die absolute Vereinfachung und Übersetzung, sondern die Besucher suchen auf eine gewisse Art und Weise die Auseinandersetzung mit der Wissenschaft und sind dann auch bereit kognitiv da etwas reinzustecken, zu investieren.“ (I4)

Gesamtkonzept/Gesamteindruck

Befragt zum Gesamtkonzept der Science Notes betonen die Vortragenden insbesondere die Kombination wissenschaftlicher Präsentationen in einer Club-Atmosphäre mit musikalischer Begleitung, Getränken und der Möglichkeit, sich sowohl mit den anderen Wissenschaftler*innen als auch mit dem Publikum auszutauschen. So entstehe eine lockere und entspannte, aber trotzdem seriöse Atmosphäre, bei der die Wissenschaft trotzdem klar im Zentrum steht.

„daher hat das alles auf mich schon einen sehr entspannten Eindruck gemacht und [...] was ich jedenfalls auch als Gefühl hatte, dass die Leute durchaus das alles sehr spannend fanden oder sehr interessiert waren auch von dem Thema. Was mich allerdings gewundert hat war, dass es am Ende so schnell leer wurde, weil ich dachte dann geht's sozusagen erst richtig los.“ (I1)

Durch das Club-Ambiente entstehe eine „lockere, studentische Atmosphäre“ (I2) und mit der Musik sei es etwas weniger förmlich als z. B. bei TED Talks (vgl. I2). Gleichzeitig trägt es „genug zur Atmosphäre bei, wenn es in den Pausen gespielt wird und es hätte die Vorträge wirklich erschwert, also wenn die Musik parallel gespielt hätte.“ (I2). Darüber hinaus ist es „etwas intensiver und seriöser auch deswegen, weil es an dem einen Abend fünf oder sechs verschiedene Vorträge zu ähnlichen Themen gegeben hat.“ (I2).

„Auch weil man dann mit den Leuten anschließend Zeit hatte über die Inhalte der Vorträge zu reden. Also ein bisschen seriöser und es hat ein bisschen mehr Zeit und Raum dafür gegeben für Gespräche anschließend, auch mit dem Publikum.“ (I2)

„ich dachte, gerade so ein Setup würde es erlauben, dass die Leute hinterher noch etwas trinken und vielleicht mal noch ein paar Fragen stellen oder so [...] das Setup war eigentlich da, dass die Leute hätten noch bleiben können und was trinken können und vielleicht sich mit irgendwelchen von den Speakern etwas unterhalten können. Aber das war jetzt... das haben ein paar wahrgenommen, war jetzt aber doch weniger, als ich erwartet hätte.“ (I3)

Der Austausch zwischen den Präsentierenden hingegen „war gut [...]. Wir haben uns dann danach noch eine Weile unterhalten“ (I3).

Der Veranstalter beschreibt die Erwartungen des Publikums bei einem Besuch der Science Notes wie folgt:

„Gehe ich [...] zu den Science Notes, so verbringe ich eben einen Abend in gelöster Feierabend-Atmosphäre, sozusagen kann ich mich trotzdem mit Inhalten beschäftigen, aber habe eben das Setting, das mir auch einen schönen Abend verspricht, das ist schon auch durchaus wichtig dabei.“ (I4)

Zusammenfassung

Der vorliegende Arbeitsbericht beschäftigt sich mit der Präsentationsform *Science Notes*, bei der fünf verschiedene Wissenschaftler*innen ihre Forschung in einer Clubatmosphäre präsentieren, sodass ein umfassendes Abendevent entsteht. Es wurde eine standardisierte Befragung des Publikums durchgeführt und einige der Vortragenden sowie der Organisator wurden leitfadengestützt interviewt. Ergänzt wurden die Befragungsdaten um Erkenntnisse aus der Blickdatenaufzeichnung einzelner Besucher*innen. Darüber hinaus erfolgte eine Einordnung in die von Niemann et al. formulierte Typologie von Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation (vgl. Niemann et al. 2017): Die *Science Notes* zeichnen sich vor allem durch ihren hohen Grad an Multimodalität aus, was im Wesentlichen auf die Gestaltung der Präsentation mittels PowerPoint und eine hohe Dichte an verwendeten Modi, wie Bild, Text und Video, zurückzuführen ist. Der Grad der Event- und Unterhaltungsorientierung muss differenzierter betrachtet werden: In Bezug auf die Gesamtgestaltung ist er mit der Moderation, dem musikalischen Rahmen und einem Club als Veranstaltungsort durchaus recht ausgeprägt. Bei den Präsentationen selbst ist eine entsprechende Ausrichtung jedoch nur vereinzelt in Form von Humor und persönlichen Bezügen zu finden. Ähnlich verhält es sich mit dem Grad der Interaktivität: Die Präsentationen selbst besitzen kaum interaktives Potenzial, wie z. B. in Form von Fragen an das Publikum, was nach den Aussagen der Vortragenden auf die definierten Rahmenbedingungen wie den festgelegten Zeitrahmen sowie die fokussierte Beleuchtung der Bühne und ein im Dunkeln sitzendes Publikum zurückzuführen ist. Abseits der Bühne verfügen die *Science Notes* jedoch über ein recht hohes Potenzial an Interaktivität (v. a. in Form von Einzel- oder Gruppengesprächen zwischen Wissenschaftler*innen und Zuschauer*innen). Die Studie zeigt jedoch, dass dies bei der beforschten Veranstaltung kaum genutzt wurde. Der Grad der Performanz ist bei den beforschten *Science Notes* in allen Veranstaltungsteilen sehr niedrig.

Bei den *Science Notes* handelt es sich um eine Präsentationsform mit einem klaren wissenschaftlichen Fokus, die in einen unterhaltsamen Rahmen eingebettet ist. Von Seiten der Organisator*innen wird dies besonders in der Abgrenzung zu vermeintlich ähnlichen Veranstaltungen wie Science-Slams deutlich. Hier stimmen die Ansichten von Präsentierenden, Organisator*innen und Zuschauer*innen weitgehend überein. So sind das Interesse an Wissenschaft bzw. der Wunsch, etwas zu lernen, für die meisten Besucher*innen die wichtigsten Gründe, zu den *Science Notes* zu kommen. Nichts desto trotz spielt die Unterhaltung für die Teilnehmenden eine in etwa gleichgroße Rolle bei der Entscheidung für einen Besuch. Bei den Teilnehmenden handelt es sich mit 91 Prozent fast nur um an wissenschaftlichen Themen interessierte jüngere Menschen aus der Altersgruppe der 20 bis 29-Jährigen (über 80 Prozent), von denen mehr als die Hälfte zudem über einen Hochschulabschluss verfügt. Die einzelnen Präsentationen der verschiedenen Wissenschaftler*innen beurteilen sie in einigen Aspekten wie der sachlichen Richtigkeit und ihrer Struktur sehr ähnlich, in anderen Aspekten wie dem Unterhaltungswert und dem Verhalten und körperlichen Ausdruck des Vortragenden wiederum sehr unterschiedlich. Daher lassen sich anhand des vorliegenden Datenmaterials keine allgemeinen Charakteristika von *Science-Notes-Präsentationen* ausmachen.

Anhang

Das Projekt „Science In Presentations“ (SIP)

Dies ist der fünfte Arbeitsbericht der KIT-Nachwuchsgruppe „[Science In Presentations](#)“. Die Gruppe untersucht, wie Wissenschaftler*innen ihre Themen in der Öffentlichkeit präsentieren und wie dies von Rezipienten*innen aufgenommen wird. Mündliche Vorträge für ein Laienpublikum begleiten die Wissenschaft seit jeher. Der klassische Vortrag wird dabei längst durch den Einsatz diverser Visualisierungsmethoden ergänzt. Neben realen Gegenständen kommen Bilder, Grafiken, Videos und Animationen zum Einsatz und geben Einblick in die Forschung (vgl. Bucher et al. 2010). Aber welche Präsentationsformen bevorzugen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wenn sie in der Öffentlichkeit auftreten? Und was unterscheidet etwa einen PowerPoint-gestützten Vortrag für den Tag der offenen Tür von Science-Slams oder Online-Präsentationen im Internet?

Diese und weitere Fragen erforscht federführend die KIT-Nachwuchsgruppe „Science In Presentations“ in der [Abteilung Wissenschaftskommunikation](#) des Instituts für Germanistik am [Karlsruher Institut für Technologie](#) (KIT) in einem mehrjährigen Forschungsprojekt. An dem Projekt beteiligt ist außerdem das [Nationale Institut für Wissenschaftskommunikation](#) (NaWik), das Kommunikationsseminare für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bietet. Die [Klaus Tschira Stiftung](#) fördert das Forschungsprojekt.

Neben der Entwicklung einer Typologie der Präsentationsformen steht das Publikum – die Nutzerinnen und Nutzer solcher Präsentationen – im Mittelpunkt des Projekts. Was erwarten sie? Wie gehen sie mit den Präsentationen um und wo entstehen Kommunikationsprobleme? Die empirische Erforschung dieser Fragen wird mit innovativen wissenschaftlichen Methoden betrieben – von Befragungsvarianten bis hin zur Aufzeichnung von Blickbewegungen (Eye Tracking – vgl. Schumacher 2012).

Darüber hinaus untersuchen die Forschenden, inwiefern sich unterschiedliche Bestandteile von Präsentationen positiv oder negativ auf die Verständlichkeit auswirken. Dazu werden die Expertinnen und Experten des NaWik Varianten von Präsentationen erstellen und vergleichen – etwa mit mehr oder weniger hohem Bildanteil oder erläuternden Grafiken. Auf Basis der empirischen Forschung soll dazu in einer zweiten Projektphase unter anderem ein praxisnaher Leitfaden für die Erstellung ausgewählter Präsentationsformen entstehen.

Literatur

Bonfadelli, Heinz/ Fähnrich, Birte/ Lüthje, Corinna/ Milde, Jutta/ Rhomberg, Markus/ Schäfer, Mike S. (Hrsg.) (2017): *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bucher, Hans-Jürgen (2004): Online-Interaktivität – Ein hybrider Begriff für eine hybride Kommunikationsform, in: Bieber, Christoph/ Leggewie, Claus (Hrsg.): *Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 132-167.

Bucher, Hans-Jürgen (2010): Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Gloning, Thomas/ Lehnen, Katrin (Hrsg.): *Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 41-79.

Bucher, Hans-Jürgen (2012): Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Schumacher, Peter (Hrsg.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 51-82.

Bucher, Hans-Jürgen/ Krieg, Martin/ Niemann, Philipp (2010): Die wissenschaftliche Präsentation als multimodale Kommunikationsform: Zur Rezeption von Powerpoint-Vorträgen, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Gloning, Thomas/ Lehnen, Katrin (Hrsg.): *Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 375-406.

Science Notes: Forschung in Clubatmosphäre präsentieren. Eine Rezeptionsstudie.

Dernbach, Beatrice (2012): Einleitung. Vom Elfenbeinturm ins Rampenlicht. Wie und warum Wissenschaftler in populären Massenmedien auftreten, in: Dernbach, Beatrice (Hrsg.): Vom Elfenbeinturm ins Rampenlicht. Prominente Wissenschaftler in populären Massenmedien, Wiesbaden: Springer VS.

Dernbach, Beatrice/ Kleinert, Christian/ Münder, Herbert (Hrsg.) (2012): Handbuch Wissenschaftskommunikation, Wiesbaden: Springer VS.

Egenfeldt-Nielsen, Simon (2011): Beyond edutainment: Exploring the educational potential of computer games, Raleigh: lulu.com.

Früh, Werner (2003): Triadisch-dynamische Unterhaltungstheorie (TDU), in: Früh, Werner/ Stiehler, Hans-Jörg (Hrsg.): Theorie der Unterhaltung, Köln: Herbert von Halem, S. 27-56.

Höflich, Joachim R. (1997): Zwischen massenmedialer und technisch vermittelter interpersonaler Kommunikation – der Computer als Hybridmedium und was die Menschen damit machen, in: Beck, Klaus/ Vowe, Gerhard (Hrsg.): Computernetze – ein Medium öffentlicher Kommunikation?, Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess, S. 85-104.

Niemann, Philipp/ Schrögel, Philipp/ Hauser, Christiane (2017): Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation: Ein Vorschlag zur Typologisierung, in: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, 67(1), S. 81-113.

Peters, Sibylle (2011): Der Vortrag als Performance, Bielefeld: transcript.

Popp, Reinhold (2005): Zukunft: Freizeit: Wissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Univ. Prof. Dr. Horst W. Opaschowski, Wien: LIT Verlag.

Reinhardt, Ulrich (2005): Edutainment – Bildung macht Spaß, Münster: LIT Verlag.

Schnettler, Bernt/ Knoblauch, Hubert (2007): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen, Konstanz: UVK.

Schrögel, Philipp/ Niemann, Philipp/ Bittner, Laura/ Hauser, Christiane (2017): Präsentationen in der externen Wissenschaftskommunikation: Formen & Charakteristika, in: Science In Presentations Arbeitsberichte, #3, November 2017.

Schumacher, Peter (2012): Blickaufzeichnung in der Rezeptionsforschung: Befunde, Probleme und Perspektiven, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Schumacher, Peter (Hrsg.): Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 111-134.

Sutter, Tilmann (2010): Der Wandel von der Massenkommunikation zur Interaktivität neuer Medien, in Sutter, Tilmann/ Mehler, Alexander (Hrsg.): Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen, Wiesbaden: VS Verlag, S. 83–105.

Weitze, Marc-Denis/ Heckl, Wolfgang M. (2015): Wissenschaftskommunikation-Schlüsselideen, Akteure, Fallbeispiele, Heidelberg: Springer Spektrum.

Wittwen, Andreas (1995): Infotainment: Fernsehnachrichten zwischen Information und Unterhaltung, Bern: Peter Lang.